

ittenen Unter-
n der Anlage
er freige-
die Arbeits-
Nöhring von
festen
Sigaretten-
ge. Bei der
der fraglichen
abstrakte einen
etten acht
gestohlen hatte,
en, welches er
gen ihn wegen
rauf ihm zwei
Anrechnung
en war ange-
r Strahmann
mann wohnte,
ben und zwar
ing machte der
ifel an seiner
weisnahm
dass der En-
t, daß er für
macht werden
angeflagte frei-

1907 sind im
worden. Sie
er Todesstrafe
nur erträglich
seigt. Es sind
rauen,
rauen,
rauen,
rauen,
Größen, aber
ungen auf die
einer „Klan-
Prommen im
Auch die oft
die Bewegung
der Hinrich-
hinrichtungen
1902 bis 1907)
wippen Rosen,
Sachjen 9, in
n, Schleswig-
Bewegung erst
statistisch nicht
is, 11. März,
das Vorgehen
n, General de
rief der Bene-
nionierenden
ation d. 8. 22.
General Ferron
aur und Gair
eite Kolonial-
und glücklich
te erklärte ich
s. Ihre Leute
ie. Ich er-
berreichten der
um hing, er-
eine Klüber-
Kommando
vram zu ver-
tragen. In
hre Leute im
nomen oder
Kriege jedoch
ich Feuer zu
ate 25 zurück-
Disziplinlosig-
berst Spitzer
ge gegen ihre
te 3 Stunden,
en Koffern-
berst Spitzer
wöchentlichen
Ferron und
vom Dienst
nlichen Maß-
dem letzten
den von der
chte beliebig-
ge des 11. Fe-
Ferron, in
lonialtruppen
es vorgekom-
en in seinem
der Oberst,
nicht gewöhnt
ann es leicht
ie fliegen, ich
passiert, ab.“

nen Vereine
nationen an:
Sänger-Bund
he.
straße.
t, Herforder-
rschstraße.
verträge.
Volentamp.
keit“ 9 Uhr
g“ in der
off).
el Schröder.
it 12½-2¼
b.“
Wiertmann.
9 Uhr bei
g, Rongestr.

Abonnementpreis
für Bielefeld und Umgegend, so-
wie bei sämtlichen Agenturen frei
ins Haus gebracht 60 Pfg. monat-
lich. Durch die Post bezogen
1,80 M. vierteljährlich inklusive
Bestellgeld.
Eingelnummer 10 Pfg.

Erscheinungstage
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage täglich nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 353.

Volkswacht

Organ der Sozialdemokratie
für das östliche Westfalen und die sippischen Fürstentümer.

Buchhandlung, Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße Nr. 20.

Nr. 62. Bielefeld, Montag, 15. März 1909. 20. Jahrg.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Neue Steuerfragen.

lg. Die Haltung der liberalen Vertreter in der Frage des Steuerkompromisses hat nicht überall im Lande Zustimmung gefunden. Von Tag zu Tag mehr finden sich die Stimmen, die sich mit aller Entschiedenheit gegen das Kompromiß verhalten und von den liberalen Vertretern eine gleiche Stellungnahme verlangen. Der Verein der Freisinnigen an der Unterweser, der Demokratische Verein in Karlsruhe, die Freisinnigen in Bielefeld und der Vorstand des Vereins der Freisinnigen Volkspartei in Hirschberg-Schönau bezeichnen die Zustimmung der liberalen Vertreter zum Kompromiß als einen schweren politischen Fehler, weil eine derartige Haltung ein Zurückweichen vor den Bündlern bedeute. Auch die Organisation der Freisinnigen Vereinigung erklären sich in zum Teil sehr scharfen Ausdrücken gegen die einstweilige Annahme der Besitzsteuer und verlangen von ihren Abgeordneten, an der Nachlasssteuer festzuhalten. Selbst die Nationalliberalen sind ungehalten über das Kompromiß und beschwören ihre Fraktion, der Besitzsteuer die Zustimmung zu verweigern und die Nachlasssteuer wieder einzubringen. Einflußreiche nationalliberale Organe wie „Alln. Zeitung“ und „Hannov. Courier“ fordern die Fraktion dringend auf, weder die Besitzsteuer anzunehmen, noch den Gedanken der Reichsvermögenssteuer weiter zu verfolgen, sondern sich zur Nachlasssteuer zu bekennen, um den agrarischen Vorstoß zu parieren.

Aber auch in konservativen Kreisen ist man mit dem Kompromiß nicht einverstanden, und auch die Konservativen im Lande machen aus ihrem Herzen keine Mördergrube, sondern opponieren fröhlich drauf los, so daß sich die „Kreuzzeitung“ zu diesem Stoßseufzer veranlaßt sieht:

„Wir richten die Mahnung an alle unserer Partei nahe-
stehenden Zeitungen im ganzen Reich, die Schwierigkeit der
Lage nicht noch dadurch zu verschärfen, daß man die Haltung der
Fraktion mit absolut unrichtigen und irreführenden Argumenten
bekämpft. Dabei wollen wir noch erwähnen, daß nach unserer
Überzeugung, wenn man jetzt die Witwen- und Waisensteuer
bewilligen sollte, was aus geschlossenen ist, bei der nächsten
Steuerreform, wo wieder mit derselben Begründung der Besitz-
zum Teil herangezogen werden soll, eine Reichsver-
mögenssteuer dann allerdings ganz bestimmt
kommen wird. Eine Auflösung des Reichstages läßt
nur den destruktiven Elementen zugute, es wäre eine Auflösung,
bei der die verbündeten Regierungen mit den Sozialdemokraten
und Freisinnigen zusammen gegen die übrigen bürgerlichen Par-
teien kämpfen würden. Eine Auflösung des Reich-
tages würde der Sozialdemokratie nützen.“

Daß die „Kreuzzeitung“ diese Mahnung an ihre Partei-
freunde für notwendig hält, ist überaus bezeichnend für die
politische Situation und für die anmaßende Begehrlichkeit der
Junter. Ihnen ist das Kompromiß nicht etwa zuwider, weil,
wie die alte Phrase lautet, es in die Finanzhoheit der Einzel-
staaten eingreift, sondern weil überhaupt damit ein — natürlich
unzulässiger — Versuch der direkten Besteuerung unternommen
werden soll. Auch das ist den Junkern im Lande zu viel, weil sie
am liebsten alles aus dem Bier und dem Tabak herausheben
möchten. Und wenn die „Kreuzzeitung“ diese absolut ablehnende
Haltung ihrer Freunde nicht billigt, dann ist es lediglich die
Erwägung, daß eine künftige Steuerreform bestimmt eine Reichs-
vermögenssteuer bringen wird, und die Furcht vor einer Auf-
lösung des Reichstages, die ihr die Rolle des Maßhaltens zu-
weist. Ob dieses Maßhalten auf der Grundlage der Kompromiße
kompromißlos insofern genügen wird, um alle Bedenken der
„Kreuzzeitung“ zu beheben, ist freilich eine andere Frage. Das
wird einzig und allein von den Liberalen abhängen. Ist es den
Liberalen mit ihrem Vorbehalt ernst gewesen, sind sie grund-
sätzlich gegen das jamae Kompromiß, dann werden sich wohl
überdies die Konservativen zur Nachlasssteuer bequemen müssen.
Uns erscheint eine solche Belehrung jedoch sehr fraglich und die
„Deutsche Tageszeitung“ schreibt denn auch schon:

„Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird der Kampf um die
Nachlasssteuer nochmals in aller Schärfe entbrennen. Wir sind
gerüstet und halten unser Pulver vorläufig trocken. Man möge
sich aber auf der anderen Seite nicht täuschen. Eine Rück-
zugslinie gibt es für uns nicht.“

Die Worte der Junter haben vor den tönenden Kund-
gebungen der Liberalen den Vorzug, daß man sie ernst nehmen
darf. Würde man mit dem gleichen Ernst die augenblickliche
Erregung der liberalen Schichten gegen die junkerliche An-
maßung und die schwächliche Haltung ihrer Vertreter werten
und schätzen können, dann dürfte man sich allerdings auf einen
scharfen Kampf gefaßt machen. Wir fürchten jedoch, daß die
Liberalen ihren „Vorbehalt“ vergessen und durch eine Zu-
stimmung zum Kompromiß den Blockfriesen nicht stören
werden.

Der Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes für 1908.

asc. Welchen riesigen Umfang die Geschäfte des Reichsamtes
angenommen haben, ist dem jeden herausgekommenen neuesten
Bericht zu entnehmen. Das Verzeichnis bestand 1908 aus einem
Präsidenten (Dr. Kaufmann), 2 Direktoren, 23 Senatsvorsitzen-
den, 40 sonstigen ständigen Mitgliedern, außerdem noch zehn

höheren Beamten als kommissarischen Hilfsarbeitern. Dazu
kommen 8 höhere Rechnungsbeamte, 144 Bureaubeamte, ein
Kanzleibibliothekar, 82 Kanzleischreiber, 38 Diener, 10 Förster
und Botenmeister, 68 Diätäre. Als Vertreter der Unternehmer und
der Versicherten gehörten 264 Mitglieder dem Amte an. Nicht-
dieses großen Beamtenapparates konnte das Amt von den
vor sein Forum gelangten 54 060 (davon 15 449 aus dem Vor-
jahre) Beschwerden, Rekursen, Streitigkeiten und Revisionen
nur 36 811 erledigen, so daß 17 249 in das laufende Jahr hinüber-
genommen werden mußten. Die Spruchpraxis des Reichs-
versicherungsamtes ist aber nicht etwa eine saumlose, sondern es
muß vielmehr Klage geführt werden über die Überlastung der
einzelnen Sitzungen mit Fällen. Darunter leidet auch die
Sorgfalt der getroffenen Entscheidungen. Bei jeder Debatte
über den Etat des Reichsversicherungsamtes haben die sozial-
demokratischen Redner die Einrichtung von mehr Senaten ver-
langt, um die bestehenden zu entlasten und die Zahl der uner-
ledigten Fälle zu verringern.

Niemand kann es allen recht machen, aber der Geschäfts-
bericht des Reichsversicherungsamtes erweckt doch das peinliche
Gefühl, daß auch die Spruchpraxis unseres höchsten sozialen
Gerichtes allzu sehr von den bekannten Gejammer der agrarischen
und industriellen Unternehmer über angeblich „zunehmende Faul-
heit und Rentenlust der Arbeiter“ beeinflusst wird. Das Amt
deutet selbst auf die Beschwerden der konservativen und ultra-
montanen Agrarier gegen die „kleinen Unfallrenten“ hin und
bemerkte vielfach, es biete „schon das geltende Recht Hand-
haben, um dem unbegründeten (!) Anwachsen der Unfallrenten
entgegenzuwirken. Die beigefügten Schiedspruchtabellen zeigen
denn auch, wie die Schiedsrichter das geltende Recht anwenden.“

In den 114 Berufungssachen und den 540 Ausführungs-
sachen waren 1908 insgesamt über 21,1 Millionen Personen
gegen Unfall versichert. In der Gesamtzahl befinden sich etwa
1½ Millionen Personen, die doppelt, d. h. gleichzeitig in gewerb-
lichen und landwirtschaftlichen Betrieben versichert sind. Nach
einer vorläufigen Ermittlung betrug 1908 die Zahl der ange-
meldeten Unfälle 655 859, wovon erstmalig 141 848 entschädigt
wurden. In Unfallangelegenheiten wurden 422 012 berufsunfähige
Befehle erteilt. In 74 540 Fällen wurde gegen die Befehle
Berufung eingelegt. Die Bekämpfung der Arbeiterrenten, das
Einlegen der Berufung wurde „sporadisch“ betrieben, nahm
immer größeren Umfang an, ist unrichtig, denn auf je hundert
Befehle sind Berufungen eingelegt worden 1890: 21,26, 1900:
21,01, 1908: 17,67. Speziell die von den Rentenbewerbern aus-
gehenden Berufungen sind von 20,07 in 1901 auf 8,01 in 1908
zurückgegangen. Dieser Vorgang ist aus den Empfindungen
der Rentenbewerber unklar zu erklären. Die Schiedsgerichte
haben nämlich von je 100 Fällen entschieden

	zugunsten des Rentenbewerbers	zugunsten des Versicherungssträgers
1886	31,21	43,57
1890	27,76	55,24
1900	23,18	64,54
1908	18,28	71,92

Die soziale Rechtsprechung hat sich demnach zugunsten der
Versicherten enorm verschärft! Gegen die Entscheidung der
unteren Schiedsgerichte sind lediglich 22 552 Rekurse beim
Reichsversicherungsamt eingelegt worden, wovon 18 665 durch Ur-
teil erledigt wurden. Von je 100 Rekursen wurden erledigt durch
Bestätigung des Vorbescheides

	eingelegt von den Versicherten	eingelegt von den Versicherungssträgern
1904	78,0	47,9
1906	81,1	46,8
1908	82,3	45,8

Auch im Versicherungsamt schnitten die Berufungssachen-
schaften mit ihren Rekursen günstiger ab wie die Arbeiter. Die
Zahl der abgewiesenen Rekurse ist größer geworden, soweit
sie die Ansprüche der Verletzten betreffen. Angesichts dieser
Tatsache ist es kein Wunder, wenn die Beschwerden der Ver-
letzten über ungerechte Abweisungen sich vermehren. Doch ist
hierbei ein wichtiger Umstand zu beachten. In den Terminen zur
Verhandlung von Unfallfällen erschienen in 54,6 Prozent der
Fälle weder der Verletzte selbst noch ein Vertreter vor dem
Reichsversicherungsamt. Ueber die Hälfte der Fälle mußte also
lediglich nach den Akten entschieden werden. Da es sich weitest-
ens um Akten der Berufungssachen handelt, nur ein geringer
Teil der Verletzten hinreichend schrift- und geistesfähig ist,
so werden die Senate naturgemäß aus den Akten vorwiegend ein
dem Verletzten ungünstiges Bild gewinnen. Diese für die so un-
günstige Spruchpraxis ist für die Arbeiter eine neue Mahnung,
sich ihren gewerkschaftlichen Organisationen anzuschließen, denn
durch die von den Gewerkschaften unterhaltenen Arbeitersekre-
tariate wird den Verletzten ein sachkundiger Beistand gestellt.

Das gleiche Bild finden wir bei den Invalidenversicherung.
Es sind vom 1. Januar 1891 bis 31. Dezember 1908 anerkannt
worden 1 632 873 Invalidenrenten, 90 476 Krankenrenten,
470 379 Altersrenten, insgesamt 2 193 728. Nach der 1899 in
Kraft getretenen Abänderung des Invaliditäts- und Alters-
versicherungsgesetzes nahm die Zahl der Rentner sprunghaft zu
von 113 985 auf 152 248 in 1900. Hierauf erfolgten fortlaufende
Revisionen des Rentenfestsetzungsverfahrens seitens Beauftragter
des Reichsversicherungsamtes. Die Folge war eine ganz enorme
Verringerung der Rentnerzahl bei gleichzeitiger starker Vermeh-
rung der Versicherten. Daß auf der Jagd nach Simulanten auch
zahlreiche wirklich Berechtigte um ihre Renten gekommen sind,
ist eine unbestrittene Tatsache. Man beachte folgende Tabelle:

	Invalidentrenten bewilligt	Beiträge erhoben
1903	152 882	146,27 Mill. Mark.
1905	122 868	161,29 „ „
1907	112 220	178,64 „ „
1908	116 852	noch nicht ermittelt.

Die Zahl der bewilligten Renten ging um mehr als 25 Proz.
zurück in derselben Zeit (1903—1907) wo die Beitragssumme um
mehr als 20 Prozent zunahm, was einer bedeutenden Vermeh-
rung der Versicherten entspricht.

Das Reichsversicherungsamt meint in seinem vorliegenden
Bericht, die „rückläufige Bewegung“ der Rentenfestsetzungen
seien 1906 ihren „tiefsten Stand“ erreicht zu haben. Ob damit
angest sein soll, das rigorose Rentenurteilchen habe seinen Zweck
erfüllt, oder ob es noch weiter angewendet werden soll, bleibe
dahingestellt.

Insertionspreis
für die einseitige Beilage oder
deren Raum 15 Pfg. Bei Wieder-
holungen entsprechender Rabatt.

Inseraten-Aannahme
bis 1/2 Uhr vormittags. Größere
Inserate müssen bis 5 Uhr abends
tags zuvor aufgegeben sein.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volkswacht“
A. Gerisch & Co., Bielefeld.

Die Nachweise der Rentenentscheide sind auch Beweise für die
rigorose Rentenurteilung. 1900 waren von 100 berufsunfähigen
Befehlenden 10,7 Prozent ablehnende, 1,0 Prozent entziehende.
Die Ablehnungsbescheide stiegen bis 1906 auf 20,9 Prozent der
Gesamtzahl — in diesem Jahre wurde der erwähnte „Tief-
stand“ erreicht — und stellten sich 1908 auf 16,5 Prozent. Dagegen
sind die Entziehungsbescheide fortgesetzt vermehrt worden seit
1900 und machten 1908 schon 8,4 Prozent der Gesamtzahl aus!
Auch gegenüber den Revisionen in Invalidenversicherungssachen
erwies sich das Reichsversicherungsamt für den Renten-
beanwahrer ungünstiger entscheidend. Von je 100 Revisionen
wurden erledigt durch Bestätigung des angefochtenen Schieds-
gerichtsurteils

	eingereicht von Versicherten	eingereicht von Versicherungsanstalten
1904	84,60	33,61
1908	87,08	28,90

Die Versicherungsanstalten legen natürlich nur Revision ein,
wenn das Schiedsgericht einen nach Ansicht der Versicherungs-
anstalten zu günstigen Spruch für den Versicherten fällte. Das
Reichsversicherungsamt bestätigt immer weniger die von den Ver-
sicherungsanstalten angefochtenen Urteile, bei der Gegenseite liegt
die Sache umgekehrt. Hier spielt das von den Versicherungs-
anstalten eingeführte System der sogenannten „Vertrauensärzte“
mit ihren Leuten nur zu sehr vom Reichsversicherungsamt an-
erkannten Gutachten eine den Versicherten sehr schädliche Rolle.
Das Heilverfahren hatten bis 1907 insgesamt 95 Berufs-
genossenschaften übernommen. Es hatte in 10 481 Fällen von
überhaupt 11 371 ein günstiges Ergebnis. Die Kosten beliefen
sich auf 833 963,94 M., wovon 144 035,49 M. die Kranken-
kosten erstatteten. Die im Jahre 1908 von den Trägern der
Unfallversicherung gezahlten Entschädigungen an Verletzte usw.
belaufen sich nach vorläufiger Feststellung auf 157 488 494 Mark.
Manche Millionen würde nicht auszugeben sein, wenn mehr Ge-
wicht auf die Unfallverhütung gelegt wäre. Das Vermögen der
Versicherungssträger (Invaliditäts- und Altersversicherung) be-
trug am Schluß des Jahres 1907 auf rund 1404 Millionen
Mark, gegen 845,7 Millionen Mark im Jahre 1900.

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

Kampf vor einem politischen Standaalprozeß. Wie gemeldet,
wird der Regierungsrat Martin, der die Vorrede „Fürst Wil-
helm“ schrieb und um deswillen scharf von der
Presse angegriffen wurde, einige Mäntel verfallen und den
Wahrheitsbeweis für die in seinem Buche aufgestellten Be-
hauptungen führen.

Die „Konservative Korrespondenz“ bemerkt hierzu: „Wenn
diese Meldung richtig ist, so kann es sich nur darum handeln,
einen Standaalprozeß in möglichst großem Umfange zu ver-
anlassen. Das würde ein verwerfliches Unternehmen sein, durch
das der Regierungsrat Martin sich schwerlich die verlorenen
Sympathien wiedererwerben könnte. Für unsere Strafprozeß-
reform ist aber schon die Möglichkeit eines solchen Prozesses sehr
bedeutend. Es ergibt sich daraus, daß Spekulationen zu sen-
sationellen Zwecken auf den Wahrheitsbeweis, gleichviel, ob er
gelingt oder nicht, unter allen Umständen der Boden entzogen
werden muß. Und das so rasch wie möglich.“

Trennung von Staat und Kirche. Nürnberg. In einer
großen liberalen Volksversammlung für den vom Hamburger
Erzbischof Albert gemahregelten liberal-lutherischen Pfarrer
Tremel empfahl der Referent Kohl, in die Enge getrieben, die
von einem Sozialdemokraten eingebrachte Resolution, die als
Lösung aller Konflikte zwischen der Kirche und der Staatsgewalt
die Trennung von Kirche und Staat fordert. Die liberale Re-
solution wurde zurückgezogen und die sozialdemokratische, weil
folgt und weitergehend, fast einstimmig angenommen.

Ein Montre-Prozeß gegen russische Studenten. Dresden,
13. März. Von hier wird die Verhaftung russischer Studenten
gemeldet. Es soll sich um die Einleitung eines Prozesses wegen
Geheimbündel handeln, in dem auch russische Studenten an-
derer Hochschulen hineingezogen werden sollen, denn die „Dres-
dener Nachrichten“ teilen mit, daß auch in Mittweida acht
russische Studenten verhaftet wurden, von denen man nur zwei
wieder entließ. Die Verhafteten werden nach Dresden über-
geführt. Bei den in Dresden Verhafteten wurde eine umfang-
reiche russische Korrespondenz gefunden.

Die Proteste gegen die neue Fernsprechnetzordnung mehr-
ten sich ganz gewaltig. In den letzten Tagen sind es besonders
eine große Reihe von Handelskammern, die sich in ihren Ein-
gaben an den Reichstag zum Teil in außerordentlich scharfer
Weise gegen die Verteuerung des Telefons ausprechen.

Die Nachlasssteuer als Vorbeugungsmittel gegen Steuerbetrug.

Prof. Hans Delbrück kämpft weiter für die Nachlasssteuer;
in der „Täglichen Rundschau“ (Nr. 119 vom 12. März) veröffent-
licht er einen Leitartikel, in dem er sich zunächst scharf gegen die
„Besitzsteuer“ erklart.

Daß es eine Unbilligkeit ist, das unfundierte und das auf
Vermögen fundierte Einkommen gleichmäßig zu besteuern, hat
man längst erkannt und deshalb neben der Einkommensteuer
als Ergänzung die Vermögenssteuer eingeführt. Diese ist aber
sehr gering, ein Millionär zahlt jährlich 500 M. (½ vom Tau-
send) und vor allem wird sie nicht mit Kommunal-Zuflügen
belastet. Wenn nun also die Finanzverhältnisse im Reich einmal
so sind, daß die höheren Einkommen mit einer neuen Steuer
belegt werden müssen, so verlangt es die offensichtliche Billigkeit,
diese auf das fundierte Einkommen, auf das Vermögen zu legen.
Nicht man aber die Arbeitseinkommen (von 3000 M.
beran) so bedeutet das eine sehr bedeutende Entlastung des fun-
dierten Einkommens, das heißt, des Vermögens.

Der materielle Unterschied zwischen Nachlasssteuer und Kom-
promiß ist daher kein anderer, als daß dieser den Reichtum schon
und die Güte durch die Veranlagung der Arbeitseinkommen
bedeckt. Die vermögenden und reichen Staatsbürger haben daher
ein Interesse am Kompromiß, diejenigen, die nur von ihrer
Arbeit leben oder nur ein kleines Vermögen haben, an der
von der Regierung vorgeschlagenen Nachlasssteuer.
Professor Delbrück kommt dann auf seine Behauptung zurück,



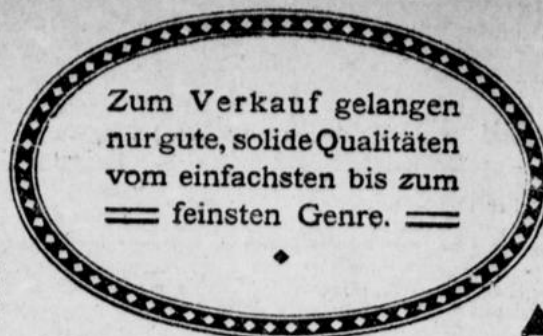


Fast **sämtliche** hier
aufgeführte Artikel sind
Neuheiten der Saison.

Kleiderstoffe

und

Seide



Zum Verkauf gelangen
nur gute, solide Qualitäten
vom einfachsten bis zum
feinsten Genre.

Ca. 10 000 Meter Kleiderstoffe
reizende Streifen und Karos, für Blusen, Kinderkleider und Morgensröcke
90 bis 110 cm breit

regulärer Preis 1.85 bis 3.00	Serie I Meter 100	Serie II Meter 150
----------------------------------	-----------------------------	------------------------------

Ca. 1200 Meter Satintuche und Fantasie-Kleiderstoffe
la. Qual., fast nur 110 cm breit, in schwarz u. hübschen uni Farben

regulärer Preis bis 3.25	Serie I Meter 145	Serie II Meter 185	Serie III Meter 250
-----------------------------	-----------------------------	------------------------------	-------------------------------

Ca. 2000 Meter Blusen-Flanell
reizende helle und dunkle Streifen und Karos

Serie I Mtr. 85	Serie II Mtr. 135	Serie III Mtr. 195
---------------------------	-----------------------------	------------------------------

Posten
Schwarze Mohair-Kleiderstoffe
la. Qualität, 100 u. 110 cm breit

sonst 3.90	290
solange Vorrat Meter	

Posten 100 cm breite
Plissée-Kleiderstoffe
für Kostümröcke

sonst 2.35	135
solange Vorrat Meter	

Kleiner Posten
Flanelle für Morgenröcke
aparte türkische Streifen

sonst 2.35	165
solange Vorrat Meter	

Posten
creme Cachemire-Satintuche
110 cm breit

sonst 3.25	245
solange Vorrat Meter	

Grosser Posten
130 cm breite Jackenkleiderstoffe
prachtvolle helle Sachen

sonst 4.25 bis 6.75	290
zum Aussuchen per Meter	

Ca. 300 Meter
Zurückgesetzte Kostümmstoffe
110 cm breit

sonst 2.35	100
zum Aussuchen per Meter	

Ca. 1000 Meter Blusen-Seide
hübsche helle Streifen und Karos, regulärer Wert bis 3.75

Serie I Mtr. 100	Serie II Mtr. 165	Serie III Mtr. 195
----------------------------	-----------------------------	------------------------------

Posten
Duchesse rayé
für Kleider und Blusen

sonst 4.50	275
jetzt Meter	

Posten
Messaline-Seide
hochf. Ware in zarten Farben

sonst 3.00	185
jetzt Meter	

Posten schwarze
Damassée-Seide
erstklassigstes Fabrikat

Serie I Meter 225	Serie II Meter 290
-----------------------------	------------------------------

Unsere bekannte
Elektra-Seide
in vielen uni Farben

garantiert waschecht	165
Meter	

S. Alsberg & Cie.

Kinematographen-Theater zur alten Post.

Die neuesten Darbietungen zeichnen sich durch Gediegenheit und vollendete Wiedergabe ganz besonders aus.

Originalaufnahme! **Ein Besuch im Hagenbedschen Tierpark zu Hamburg.** So interessant!

Die im Hagenbedschen Tierpark gehaltenen Tiere werden gruppenweise in ihren intimsten Gewohnheiten, im Bade, bei der Fütterung usw., vorgeführt und entzücken jeden Tierfreund!

Wiedergefunden.
Das Kind eines jungen Ehepaares wird von Bienen gerettet. Bei der Verfolgung findet der Mann seinen Tod und die Frau tritt wahnsinnig umher. Nach 15 Jahren erkennt die Unglückliche ihr Kind an einem Muttermal und wird dadurch aus der Nacht des Irrens gerettet.

Ein Frauenherz.
Ein Ehemann unterhält ein Liebesverhältnis, dem ein Kind entsprossen. Der Tod seiner Geliebten bringt ihn in die Lage, seiner Frau das Kind zuführen zu müssen, das diese, großmütig und mitteilvoll verziehend, in die Arme schließt.

Der Schlächter von Mendon.
Drama, durch künstlerische Darstellung ausgezeichnet! Die Mutter eines Schlächters wird durch Reiz und Haß zur Mörderin an der Braut des Sohnes. Der Letztere wird als Täter verhaftet und erst kurz vor der Hinrichtung durch das Geständnis der Mutter befreit.

Dickes Fell.
Kauferisch komisch berühren die Erlebnisse eines jungen Mannes, der durch kleinerer Unfälle in seinem Phlegma geföhrt wird.

Moderne Kunst.
Eine zerbrochene Statue wird durch ein lebendes Kunstwerk ersetzt und bildet das Entzücken eines alten Volatious.

Kleine Ursachen, große Wirkungen!
So lustig, wie über das verloren gegangene nützliche Kleidungsstück eines Reisenden, ist lange nicht gelacht worden!

Sorben ist erschienen und in der Buchhandlung „Volkswacht“, Bielefeld, Schulstraße 21, zu haben:
Auf Messinas Trümmern
Bericht eines Augenzeugen.
Preis 1 Mark. Von Paul Dache. Porto 10 Pfg.

Oliver Twist. Roman von Charles Dickens.
Für die reifere Jugend nachgelesen von Julius Neuper.
Preis M. 0.75. — Porto 20 Pfg.
Vorrätig in der Buchhandlung „Volkswacht“, Bielefeld.

Konfirmanden-Hüte
in grösster Auswahl zu billigsten Preisen.
F. Kleinemeyer,
Grösstes Spezialputzgeschäft am Platze. 1405

Die Buchhandlung „Volkswacht“, Bielefeld, hält zur Anschaffung empfohlen:
Neuer Familien-Atlas
Preis 1 Mark. — 68 Karten — Porto 20 Pfg.
Heute-Einladungen fertig schnell und sauber an Buchdruckerei „Volkswacht“.

Nr. 62.

Preuss.

Abge.

53 Sitzung vom Sonn-
Am Ministertisch: v.
Zunächst wird der Geset-
der Medizinalbeam-
ter Stellung erledigt.
Hierauf wird die zweite
jeit beim Extraordinar-
Im Extraordinarium
Anlauf und zur ersten
Posten und zur Anlage
grundstücke, deren Veräuße-
reiligung an den Kosten
die Havel bei Babelsberg
der Jungfernhöhe.
Die Abg. Borgmann
für diese Zwecke nur 500 000
Abg. v. Brandenstein
zu erziehen, bei Veräuße-
Umgebung von Berlin die
laufe auszuscheiden. Wir
den Veräußerungen des Herr-
mission durchaus für die Be-
derien in gewissen Gegen-
Mittel für Aufzuchtungen
Ebenso muß mit allen Mi-
die verlaufenen Waldstrecken
Das kann nur erreicht we-
verkauft wird, sondern an
Preis, den es für den Grun-
tont, der Grunewald sei da-
weil er in der Nähe von
entgegenhalten, daß Berlin
es die Residenz des preußi-
geworden ist. Würde diese
hätte Berlin lediglich die viel-
märkische Stadt. (Lachen)
teren seinen Antrag. Der
Gedanke wird hoffentlich
Landesteilen nicht unberück-
Abg. v. Bülow (natl.)
tung des Grunewaldes.
Abg. Graf Spee (Ztr.)
lokalen Standpunkt aus
nicht verpflichtet sein, nur
Städte zu erhalten. Möge
haben, den Wald in seiner
diese Zwecke nicht weniger
Antrag v. Brandenstein ge-
keine Fabrikanlagen an den
möglich.
Abg. Rosenow (Fr.)
Zeitung“ soll es ein kleine-
seinen persönlichen Interes-
vom Grunewald verkauft
ganz andere Teile darum,
eine wichtige Staatsaufgabe
Barteitfrage, auch um seine
Frage, die das ganze Volk i-
die Ausgestaltung der Erhol-
Menschenmöglich. Es treit
die jezt einem Oberförster
ein Fünftel der gesamten
eine besondere Berücksichti-
beanpruchen. Wenn Herr
Sport und Hohn, den die
Großstädten haben, fragte,
wirklich nur der Intelligenz
Zitserdorf zu verbannten sei
auf diese Intelligenz genau
Verfahren, die nichts zu tun
Neubritter zu geben. (L.)
schaffen Sie die geschichtliche
nur Berlin, sondern die gan-
teresse an der Erhaltung de-

Sozialer Roman an

Es war wieder für Winst-
Eise und eilte hinaus in die
Gegens mit vollen Jügen
Gedante, ob es sich denn w-
länger fortzusetzen. Aber el-
schwand er wieder und Winst
noch drei Monate lang mit
Schweife seines Angesichts
Zeit, so gut es möglich wo-
lokalen Frage einzudringen.
Gerechte Empörung stieg
die in dem Innern des
dieser schmutzigen Kibley nicht
arbeitete eine menschenwürdi-
Weshalb bildete er es, daß
wurde, das selbst für einen
welen wäre? Es war schänd-
stüben, Macht über das Wol-
geben war.
Er wanderte noch etwa
und beagante zuletzt Butler
schloßen zu geben, da sie um
ohne Unterbrechung bis spät
mühten.
„Wo werde ich schlafen?“
„Am Schuppen natürlich,
aber stark zweifel.“ antwortete
leher, der wird es Ihnen ja
Der Aufseher suchte nur
die Frage vernahm. Der
Dolatzimmer können wie r
Dede und lege sich damit h
„Aber ich habe keine D
Sie mir, bitte, eine geben?“
„Wie kommt es mir v
Hältst du die „Haltfest-Ne-
teitsanfalt? Bei uns muß
mitbringen.“
Mit diesen Worten schritt
und ließ Winston stehen, der
Harmlose bezag und dort si
wie um eine Dede bot.
„Was fällt dir ein,“ fuh
schlafenden Zeit Leute zu stö-
kann dir weder ein Bett no
dein Verstand nicht sagt, daß

Beilage zur Volksmacht.

Nr. 62.

Bielefeld, Montag, 15. März 1909.

20. Jahrg.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

53 Sitzung vom Sonnabend, 13. März, mittags 12 Uhr.

Am Ministertisch: v. Arnim-Griewen.

Zunächst wird der Gesetzentwurf, betreffend die Gebühren der Medizinalbeamten, nach kurzer Debatte in dritter Lesung erledigt.

Hierauf wird die zweite Beratung des Forstetats fortgesetzt beim Extraordinarium.

Im Extraordinarium werden 1.000.000 Mark gefordert zum Ankauf und zur ersten Einrichtung von Grundstücken in der Forstverwaltung und zur Anlage von Straßenzügen innerhalb der Forstgrundstücke, deren Veräußerung beabsichtigt wird, sowie zur Veräußerung an den Forst für die Herstellung der Brücken über die Sattel bei Bielefeld und die Verlegung der Schienen in der Jungfernhöhe.

Die Abg. v. Bormann (Soz.) und Genossen beantragen, für diese Zwecke nur 500.000 Mark zu bewilligen.

Abg. v. Brandenstein (Lsk.): Die Regierung zu eruchen, bei Veräußerungen fiskalischer Grundstücke in der Umgebung von Berlin die Ufer der Flüsse und Seen vom Verkauf auszuschließen. Wir halten es in Uebereinstimmung mit den Verfügungen des Herrn Oberlandforstmeisters in der Kommission durchaus für die Pflicht der Forstverwaltung, ihre Ländereien in gewissen Gegenden nutzbringend zu verwerten, um Mittel für Aufzuchtungen in anderen Gegenden zu erhalten. Ebenso muß mit allen Mitteln darauf gedrungen werden, daß die veräußerten Waldstücken ihre Eigenschaft als Wald behalten. Das kann nur erreicht werden, wenn nicht an Privatpersonen verkauft wird, sondern an Gemeinden. Berlin findet nun den Preis, den es für den Grunewald bezahlen soll, zu hoch und betont, der Grunewald sei doch erst so viel wertvoller geworden, weil er in der Nähe von Berlin liegt. Dem muß man aber entgegenhalten, daß Berlin doch nur so groß geworden ist, weil es die Residenz des preussischen Königs und deutschen Kaisers geworden ist. Würde diese Residenz etwa Salzweid heissen, so hätte Berlin lediglich dieselbe Bedeutung, wie irgend eine andere marktliche Stadt. (Lachen links.) Redner begründet des weiteren seinen Antrag. Der diesem Antrag zugrunde liegende Gedanke wird hoffentlich von der Regierung auch in anderen Landesteilen nicht unberücksichtigt bleiben. (Bravo! rechts.)

Abg. v. Bülow (natl.) betont die Notwendigkeit der Erhaltung des Grunewaldes.

Abg. Graf Spee (Ztr.): Diese Frage darf nicht vom rein lokalen Standpunkt aus betrachtet werden. Der Staat kann nicht verpflichtet sein, nur die fiskalischen Forsten für die großen Städte zu erhalten. Möge Berlin, wie andere Städte es getan haben, den Wald in seiner Umgebung ankaufen. Wenn wir für diese Zwecke nicht weniger als 40 Millionen anlegen. Der Antrag v. Brandenstein geht uns zu weit. Nach ihm wären gar keine Fabrikanlagen an den Flüssen der Umgebung von Berlin möglich.

Abg. Rosenow (Fr. Sp.): Nach der „Deutschen Tageszeitung“ soll es ein kleiner Klügel in Berlin sein, der in seinem persönlichen Interesse Sturm läßt, dagegen, daß etwas vom Grunewald verkauft wird. In der Tat kümmern sich ganz andere Leute darum, weil sie der Ansicht sind, daß hier eine wichtige Staatsaufgabe vorliegt. Es handelt sich um eine Parzelle, auch um eine kommunale Frage, sondern um eine Frage, die das ganze Volk interessiert. Berlin tut in Bezug auf die Ausgestaltung der Erholungsstätten für seine Einwohner das Menschenmögliche. Es treibt Forstwirtschaft im großen Stil, die jetzt einem Oberförster unterstellt ist. Berlin bringt fast ein Fünftel der gesamten Staatssteuern auf, daher kann es auch eine besondere Berücksichtigung der Interessen seiner Einwohner beanspruchen. Wenn Herr v. Brandenstein mit einem gewissen Spott und Hohn, den die Herren rechts ja immer gegenüber den Großstädten haben, fragte, ob denn die Entwicklung Berlins wirklich nur der Intelligenz der Nachkommen aus dem früheren Fischerdorf zu verdanken sei, so sage ich ja, und wir bilden uns auf diese Intelligenz genau so viel ein, wie jene Herren auf ihre Vorfahren, die nichts zu tun wußten, als auf die Landstraße als Rekrutier zu gehen. (Lachen rechts.) Durch Ihr Lachen schäffen Sie die geistliche Tatsache nicht aus der Welt. Nicht nur Berlin, sondern die ganzen Vororte haben das größte Interesse an der Erhaltung des Grunewaldes. Der König hat die

Zusage gemacht, den Grunewald als Volkserholungsstätte zu erhalten. An diesem Königswort sollte nicht gerüttelt werden. Den vorliegenden Anträgen stimmen wir zu, weil wir es für ein Unrecht halten, daß man Berlin die Wälder in der Umgebung entzieht, um Gelder für bestimmte Zwecke zu erhalten. (Bravo! links.)

Abg. Lüdike (frk.): Wir stimmen der An- und Verkaufspolitik der Forstverwaltung grundsätzlich zu. Sie wird uns hoffentlich vor Zuständen bewahren, wie sie in Amerika zu verzeichnen sind. Freilich ist es eine Pflicht des Staates, in gesundheitlicher Beziehung für die Bewohner der großen Städte zu sorgen. (Zuruf links: Na also!) Aber auch die Großstädte selbst dürfen sich der Pflicht nicht entziehen, zu diesen Kosten beizutragen. Es ist bedauerlich, daß es noch nicht zu einem Zweckverbande Groß-Berlin gekommen ist. Aufgabe eines solchen Verbandes würde es sein, die Wälder in der Umgebung zu erhalten. Dem Antrag v. Brandenstein stimmen wir zu. Bis hier an das Wasser heran darf die Bebauung nicht zugelassen werden.

Abg. v. Bormann (Soz.): Bei dieser Angelegenheit dürfte eigentlich der Herr Finanzminister am Ministertisch nicht fehlen. (Sehr richtig! links.) Herr Rosenow erwähnte das Königswort, an dem man nicht drehen und drehen sollte. Die Regierung aber scheint sich wenig von diesem Königswort zu kümmern. Wer ein bißchen Liebe zum Volke, zur Natur und zum Walde hat, kann nur mit Trauer sehen, wie hier vorgegangen wird. Die Haltung der Regierung in diesen Dingen ist ganz unbegreiflich. Es gibt keine Großstadt mit einer solchen Bevölkerungsdichtigkeit wie Berlin. Wie groß die Liebe der Berliner zur freien Natur ist, können Sie jeden Sonntag sehen, wenn trotz der schlechten Verkehrsverhältnisse Hunderttausende ins Freie hinausströmen. Ich bin mit Herrn Rosenow durchaus einverstanden, daß hier eine Parzelle vorliegt, sondern daß es sich um eine Lebensfrage der großstädtischen Bevölkerung handelt. Man sagt, die Versteigerung des Grund und Bodens in Berlin sei nur darauf zurückzuführen, daß Berlin Residenz wurde. Die Entwicklung stammt aber erst aus der Zeit her, seit Berlin mit den anderen Kommunen die Selbstverwaltung erhielt. Als die Verwaltung von Berlin noch in den Händen der Regierung war, war es geradezu eine Schande, in welchem Zustande sich die Straßen der Residenz befanden. (Sehr richtig! links.) Erst durch die kommunalen Einrichtungen seit der Zeit der Selbstverwaltung ist Berlin so emporgeblüht und der Wert seines Grund und Bodens so gestiegen. Ich frage, was hat denn die Forstverwaltung eigentlich geleistet, um den Wert des Grunewaldes so zu steigern? Nicht das geringste! (Sehr wahr! links.) Also es ist die gewöhnliche Boden Spekulation, die sie betreibt, die Einheimischen von Gewinnen, zu deren Schaffung sie absolut nichts getan hat. (Sehr richtig! links.) Irrendwelse Geheime für Berlin, aus allgemeinen Mitteln lehne ich durchaus ab. Aber die Preise, die die Forstverwaltung fordert, kann Berlin unmöglich zahlen. Sätten wir ein einheitliches Groß-Berlin, so würde eine Einigung in dieser Frage mit der Forstverwaltung sicher keine Schwierigkeiten machen. Für die Wahlweise, die von der Stadt erworben werden soll, um Tiefbrunnen anzulegen, wobei das Waldterrain erhalten wird, verlangt die Forstverwaltung 40 Millionen Mark. (Hört, hört! links.) Ich weiß nicht, ob Sie das für einen angemessenen Preis halten. Berlin wird ja dies Opfer bringen, und mit dem Augenblick werden alle Hinweise auf Wien mit seinen 40 Millionen paralytisch. Es handelt sich also nicht nur um den Grunewald und die Wahlweise, sondern auch um die Königshöhe bei Hirschberg, den Köpenicker Forst usw. Der ganze Norden Berlins hat nichts als die Schönholzer Heide, die seitens der Forstverwaltung längst der Boden Spekulation überlassen worden ist. Ich weiß nicht, wer von Ihnen die Verhältnisse im Norden Berlins kennt. Die Herren, die von auswärts kommen, pendeln ja gewöhnlich nur zwischen dem Westen und diesem Hause umher. (Weiterkeit.) Wer aber die Verhältnisse im Norden Berlins kennt, weiß, daß es geradezu ein Verbrechen ist, der erholungsbedürftigen Bevölkerung im Norden die einzige Erholungsstätte, die Schönholzer Heide, zu nehmen. Die Stadt Berlin hat das erhebliche Opfer gebracht, ungefähr 180 Hektar des Waldbestandes in Buch stehen zu lassen, weil der Staat ein für allemal genug gewiesen ist, in der nächsten Umgebung von Berlin-N. die Forsten niederzuschlagen. Jetzt sind auch im Tegeler Forst 40 Morgen Land der Bebauung überantwortet. Für den Schillerpark will die Stadt Berlin 6 Mill. Mark aufwenden. An die andere Seite der Mollerstraße grenzt

die Jungfernhöhe, welche die Forstverwaltung niederschlagen und der Spekulation überantworten läßt. (Hört, hört!) Wie es Berlin mit seinen Wäldern gegangen ist, beweist der Hertenwald, den Berlin geschaffen hat und der jetzt außerhalb des Gemeindebezirks liegt. Statt die Ländereien der Boden Spekulation zu übergeben, sollte die Regierung eine vernünftige Bodenpolitik treiben und das Land im Erbbaurecht zur Verfügung stellen. Nur durch die Auswucherung des Grund und Bodens sind ja die hohen Mietspreise in Berlin zu erklären. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Dieses Vorgehen der Regierung bringt die schwersten Gefahren für die Gesundheit der Berliner Bevölkerung mit sich. Es ist zweifellos, daß die großstädtische Bevölkerung degeneriert. (Sehr wahr! bei den Soz.) Sehen Sie, wie über Berlin ständig eine ungeheure Dunstwolke sich befindet. Bedenken Sie, daß viele Kinder von Arbeiterfamilien bis zu ihrem 14. Lebensjahre vielleicht niemals aus dieser Dunstwolke herauskommen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Schon mit Rücksicht auf die Wehrkraft des Volkes hätte der Staat das lebhafteste Interesse daran, dieser Degeneration vorzubeugen. Neuerdings ist hier eine Zentrale für sportliche Erziehung unter der Leitung des Oberpräsidenten Trott zu Solz geschaffen. Bei dieser Gelegenheit hat der Oberpräsident betont: „Wir wollen ein an Seele und Körper gesundes Geschlecht heranziehen“. Herr Bülowstein war es, der auch diese Unternehmung als Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie empfahl. Nun, wir sind mit diesen Betreibungen durchaus einverstanden, und wollen sie gern unterstützen. Wenn Berlin in dieser Angelegenheit noch etwas tun will, soll es es nicht fehlen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Unter dem Stat gestellter Antrag soll eine Demonstration sein gegen die Politik der Auswucherung des Grund und Bodens seitens der Forstverwaltung. Wir wollen der Regierung die Mittel verweigern zur Aufteilung der Jungfernhöhe und anderer Wälder. Ich hatte mich schon getraut, Herrn v. Brandenstein auch einmal ein Lob anzusprechen zu können. (Weiterkeit.) Aber nach der unklaren Begründung meines Antrages bin ich dazu nicht in der Lage. (Lachen rechts.) Herr v. Barmann lacht; wenn er aber einmal Gelegenheit nehmen würde, im Kreise von Berlinern seine rüchständigen Ansichten in dieser Frage zu vertreten, so würde er sehr schlecht dabei fahren. (Lachen rechts.) Berlin verlangt durchaus nicht eine Extrawurst für sich, aber die Berliner müssen dagegen protestieren, daß sie in dieser Weise gemishandelt werden. (Unruhe rechts. Sehr richtig! links.) Wenn ein vernünftiges Abkommen mit der Forstverwaltung und der Stadt Berlin möglich ist, so kann ich wohl namens der Berliner Stadteordnetenversammlung (Lachen rechts) erklären, daß es an dem guten Willen Berlins nicht fehlen wird. Meine Freunde bilden den vierten Teil der Berliner Stadteordnetenversammlung, und Herr Rosenow hat sich auch auf unsern Standpunkt gestellt. Wir wollen unser Recht als Staatsbürger genau so gewahrt wissen, wie Sie (nach rechts) es für sich sehr oft unbedachtig beanspruchen. (Unruhe rechts.) Wir wollen nichts geschenkt haben, sondern nur Gleichberechtigung. Die Gefahr der Schädigung der Volksgesundheit, die infolge der Niederlegung der Wälder um Berlin besteht, müssen Sie von dem Gesichtspunkt aus betrachten, daß was jetzt vernichtet wird, unwiederbringlich verloren ist. (Bravo! bei den Soz.)

Landwirtschaftsminister v. Arnim-Griewen: Ein großer Teil der Redner scheint durch die starke Agitation in der Presse beeinflusst zu sein. Es ist auch hier so dargestellt, als ob der Staat tatsächlich in der Umgebung von Berlin und anderen Großstädten Waldschlächtereien betriebe. Demgegenüber bin ich genötigt, ernstlich und prinzipiell den Standpunkt der Staatsregierung darzulegen. Es ist nicht möglich, in größeren Städten Volkswälder auf Kosten des Staates zu halten. Für Volkswälder zu sorgen, ist Aufgabe der großen Kommunen. Ich kann auch zu meiner Freude konstatieren, daß die großen Kommunen dieser Aufgabe im allgemeinen gerecht geworden sind. In Berlin erhält der Staat für die Jungfernhöhe nur zwei Mark pro Quadratmeter, während der eigentliche Baustellenwert ganz erheblich höher ist. Wenn man einer Kommune solche Vorteile erweisen wollte, könnten auch andere Kommunen, in deren Nähe sich kein Wald befindet, vom Staate verlangen, daß er Wälder anlegt. Der Staat muß aber das Rationalermögliche so verwalten, wie es im Interesse aller Staatsbürger liegt. Das schließt aber nicht aus, daß der Staat auch Rücksicht auf die Volksgesundheit nimmt, und das hat die Forstverwaltung in weitem Maße getan. Die Waldfläche in der Nähe von Berlin

Ernte.

Sozialer Roman aus Amerika von E. Dewitt.

(Nachdruck verboten.)

Es war zuviel für Winston. Galtig erhob er sich von seinem Tische und eilte hinaus in die frühe Abendluft, die er dankbaren Herzens mit vollen Jügen einog. Unwillkürlich kam ihm der Gedanke, ob es sich denn wirklich lohnte, sein Experiment noch länger fortzusetzen. Aber ebenso schnell wie er gekommen, verschwand er wieder und Winston gelobte sich, sein Brot mindestens noch drei Monate lang mit seiner eigenen Hände Arbeit im Schweize seines Angesichts zu verdienen und während dieser Zeit, so gut es möglich war, in das Geheimnis der großen sozialen Frage einzudringen.

Gerechte Empörung stieg in ihm über die Verwahrlosung auf, die in dem Innern des Schuppens herrschte. Deshalb sorgte dieser schmutzige Riesen nicht wenigstens dafür, daß den Erntearbeitern eine menschenwürdige Schlafstelle zur Verfügung stand? Deshalb mußte er es, daß ihnen als Essen ein Reug vorgelegt wurde, das selbst für einen hungrigen Hund noch so schlecht gewesen wäre? Es war schändlich, daß einem Salafaten, wie diesem Riesen, Macht über das Wohl und Wehe so vieler Menschen gegeben war.

Er wanderte noch etwa eine Stunde lang planlos umher und begabte zuletzt Butler, der ihm den guten Rat erteilte, schlafen zu gehen, da sie um halb vier Uhr aufstehen und dann ohne Unterbrechung bis spät in den Nachmittags hinein arbeiten müßten.

„Wo werde ich schlafen?“ fragte Winston.

„Im Schuppen natürlich, wenn noch Platz da ist, woran ich aber stark zweifle.“ antwortete Butler. „Fragen Sie den Aufseher, der wird es Ihnen schon sagen können.“

Der Aufseher zuckte nur gleichgültig mit den Achseln, als er die Frage vernahm. „Der Schuppen ist voll und mit einem Hotezimmer können wir nicht aufwarten.“ Rimm deine Dede und lege dich damit hin wo immer du willst.“

„Aber ich habe keine Dede.“ entgegnete Winston, „wollen Sie mir, bitte, eine geben?“

„Wie kommt es mir vor?“ sprach unwillig der Aufseher. „Gibst du die „Salteest-Farm“ vielleicht für eine Wohlthätigkeitsanstalt?“ Bei uns muß sich ein jeder seine eigene Dede mitbringen.“

Mit diesen Worten schritt er in fittlicher Entrüstung davon und ließ Winston stehen, der sich alsdann noch einmal nach dem Farmhause begab und dort Riesen um Unterhinst zum Schlafen, wie um eine Dede bat.

„Was fällt dir ein,“ fuhr dieser ihn barsch an, „zur nachtschlafenden Zeit Leute zu stören und um Deden zu betteln. Ich kann dir weder ein Bett noch eine Dede anweisen. Wenn dir dein Verstand nicht sagt, daß du dir selbst eine Dede mitbringen

mußt, so wirst du eben ohne Dede schlafen müssen. Geh, wenn du willst, auf den Heuboden und lege dich dort nieder, lag dir aber nicht einfallen, mir ein Pferd zu stehlen, denn in dem Falle holen wir dich früher ein und hängen dich auf.“ Mit diesen Worten warf er die Tür ins Schloß.

In der Brust des jungen Millionärs kochte es. ... Nahmen denn diese Riesen gar keine Rücksicht auf das Wohl ihres Nächsten? Also wie die Hunde wurden die Arbeiter auf den Farmen behandelt und so ging es in dem vielgerühmten Großbetriebe der amerikanischen Landwirtschaft zu.

Weshalb? Damit die Reichen immer reicher und die Armen noch immer armer würden? Die Farm war, wie zahlreiche andere, das Eigentum einer Vereinigung von Großgrundbesitzern, die in der Verwaltung größtmögliche Sparamkeit eingeführt hatten. Die Folge dieser Politik der übertriebenen Sparamkeit war natürlich, daß den Arbeitern zum Essen verdorbenes Fleisch vorgelegt und ihnen zugemutet wurde, in einer stickenden Atmosphäre zu schlafen, die ihre Gesundheit untergrub. Und all dies nur, damit die amerikanischen Großgrundbesitzer noch einige Dollars mehr in den großen Sädel tun konnten, aus dem sie ihren Töchtern heruntergekommene europäische Edelente als Gatten kauften, die zwar die Millionenmittigkeit nahmen, aber doch nur verächtlich auf die ihnen verhandelte Fleischware und deren plebejische Eltern blickten!

„Wir leben in einem großen Lande,“ philosophierte Winston vor sich hin, „in der ersten Republik der Welt, aber das Regierungssystem ist ebenso wenig wert wie das einer Monarchie. Wann wird den Armen, Elenden, Unterdrückten, Entrechteten und Enterbten des Glücks ein Rächer und ein Retter entstehen?“

Er suchte die Scheune auf, nach dort eine Leiter und stieg auf ihr zum Boden hinauf, wo er sich ohne Umstände der Länge nach in das Heu niederwarf. Sofort stieg eine erstickende Staubwolke auf, die ihm fast den Atem raubte, sich aber schließlich wieder verjagte, worauf er es sich so bequem machte, wie es die Umstände erlaubten und bald einschlief. Im Traum erblickte er sich als Eigentümer der „Salteest-Farm“, der den bösen „Boß“ auf denselben Heuboden zu schlafen zwang, auf dem er jetzt ruhte.

Gegen Morgen ermachte er plötzlich, da es ihn empfindlich froh. Da weiterer Schlaf ausgeschlossen war, verließ er den Boden und schritt, um sich zu erwärmen, schnell hin und her. Der Mond stand noch hoch am Himmel und ergoß sein Silberlicht über die „Salteest-Farm“.

Es dauerte aber nicht lange und ein durchdringendes Getöse, nicht unähnlich dem einer afrikanischen Kriegstrommel, wurde laut. Das Geräusch kam von Peter Peterien, einem baumlangen, blonden Schweden, der einen großen Kupferkessel mit aller Gewalt seiner kräftigen Arme bearbeitete und zuletzt mit Stentorkrümme ausrief:

„Alles aufstehn! Alles aufstehn und an die Arbeit gehen!“ Winston lief an die Herdentränke und steckte seinen Kopf in

das eiskalte Wasser. Die erste Nacht auf der „Salteest-Farm“ war glücklicherweise überstanden und der erste Arbeitstag sollte beginnen. Was mochte er bringen?

Während er sein Gesicht badete, fiel ihm plötzlich ein, daß er kein Handtuch bei sich, um sich abzutrocknen. Wiederum regte sich eine Stimme in ihm, die ihm vorwurfsvoll zurufen schien, daß er sich all diese Erfahrungen hätte ersparen, und doch die gewöhnlichsten Beobachtungen sammeln können, wenn er sich als zahlender Gast auf der Farm einquartiert hätte.

Doch nein, seine Beobachtungen wären unvollständig und daher wertlos gewesen, wenn er nicht das, was er jetzt erfuhr, am eigenen Leibe erlebt hätte. Immerhin machte sich eine gewisse tagenlängliche Stimmung in ihm geltend.

3. Schlagende Argumente.

Im Laufe der nächsten Tage überzeugte sich Winston Howard davon, daß das von ihm so oft seinen reichen Freunden gegenüber angewandte Wort: „Im Schweize meines Angesichts sollst du dein Brot verdienen,“ durchaus keine nichtslagende Redensart war. Am dritten Tage mochte er sich auf einer der kleinen Getreidewagen und stellte mit Ueberraschung eine Gewichtsabnahme von nicht weniger als zehn Pfund fest.

„Auchschädlich aus mir herausgeschwitzt,“ meinte er, „und wenn wir unsern Verdienst in Naturalien nach der Menge des vergossenen Schweißes empfangen, so hätte ich jetzt zum mindesten auf mehrere Tonnen Mehl Anspruch.“

Nach dem Frühstück begann das Tagewerk. Während die großen Mähmaschinen in jeder anderen Hinsicht den modernsten Anforderungen entsprachen, wurden sie doch nicht durch Dampfkraft, sondern durch Pferde getrieben, deren Zahl, je nach der Größe der Maschine, zwischen zehn und dreißig schwankte.

Winston nahm seinen Platz auf dem Rode eines Wagens, fast unmittelbar hinter einer der großen Mähmaschinen ein und sah mit äußerstem Interesse, wie das einem belebten Wesen gleichende Ungetüm sich in die wogenden Weizenfelder stürzte, mit seinen Messern eine Fläche von fünfundsiebzig Fuß auf einmal padte, die Weizen von den Halmen trennte und den Weizen in einen Riesenbehälter ausleerte. Um die Maschinen im Gange zu erhalten und jeder Störung vorzubeugen, hatten zwei Männer weiter nichts zu tun, als auf die Messer acht zu geben. ... Dort, wo das Getreide unter den Messern hervorquoll, stand ein Mann, dessen Aufgabe es war, die Spreu von dem Weizen zu sondern. Dieser ergoß sich dann in einen andern Schacht, der in einen offenstehenden Sad einmündete, den ein an dieser Stelle stehender Mann hielt, um ihn, sobald er voll war, zur Seite zu schieben und durch einen anderen zu erfischen. Ein Mann, zuweilen auch zwei Männer, bemächtigten sich der vollen Säcke, nähten die Enden mit einer großen Nadel und starrem Bindfaden zusammen und warfen sie alsdann von der Maschine auf die Erde.

Sinter den Maschinen kamen die Fuhrwerke, zu denen je

Karl, niedrig gekleidet, nach den Grundstückspreisen einen Wert von mindestens einer Million Mark und nur für 36,7 Mill. Mark. Bald, also nur ein verschwindender Teil ist verkauft worden. Für diesen Betrag haben wir rund 450 000 Morgen Oeländereien aufgekauft. Du vereinigen Staaten, aus denen wir vor allem Holz importieren, sind mit ihren Holzbeständen jetzt so zurückgekommen, daß ihr Holzbestand nach der Schätzung von Sachverständigen in 30 Jahren überhaupt verbraucht ist. Deshalb geht es mit Kanada, Rußland und Schweden. Da muß die Forstverwaltung auch bestrebt sein, alle Ländereien, die sich zum Ackerbau nicht eignen, zu erwerben. Sollen wir etwa die Summen, die wir zur Aufforstung dieser Länder brauchen, ungefähr 6 Millionen Mark, jährlich durch Steuern aufbringen? Von den 36 Millionen Mark verlaufen Terrains sind die meisten in den Besitz der Kommunen übergegangen. Nur etwa eine Million eigentliche Spekulationsverläufe haben stattgefunden. Der Grundwald soll in seinem Hauptbestandteil erhalten bleiben. Nur abgelegene Teile, in denen man ja auch heute stets nur auf einzelne Spaziergänger stößt, sollen veräußert werden. Die Behauptung, daß Se. Majestät der König ein Versprechen abgegeben habe, der Grundwald solle erhalten bleiben, ist nicht richtig. Der Grundwald bleibt mit seinen Wäldern vollständig erhalten. Außerdem ist eine Parkstraße in Aussicht genommen, wie sie eine Großstadt der Welt besitzt. Dem Wünsche, der dem Antrag Brandenburg anrührend liegt, einen Streifen Landes bei Bickelswerder zwischen Chaussee und Handel nicht zu verkaufen, will ich Rechnung tragen. Im übrigen geht der Antrag zu weit. Doch besteht durchaus die Absicht, die Naturdenkmale in der Umgebung von Berlin zu erhalten. (Bravo! recht.)

Nachdem noch der Abg. Bachnide (Fr. Vg.) gegen die Grundwaldverkäufe protestiert hat, wird ein Schlußantrag angenommen.

Der Antrag Vorkmann wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt, der Antrag v. Brandenstein angenommen. Der Titel wird bewilligt. Bei einem weiteren Titel wird nach kurzer Debatte eine Resolution der Budgetkommission angenommen, wodurch die Regierung ersucht wird, in Zukunft zu vermeiden, daß an der Begründung von Vorlagen über den Bau von Eisenbahnen der Umstand nicht kenntlich gemacht wird, daß unter den zu Verträgen und Vergabe von Grund und Boden verpflichteten Interessenten der Fiskus selbst in Frage kommt. — Der Rest des Tages wird bewilligt. Hierauf vertagt sich das Haus auf Dienstag 11 Uhr. (Beendet.)

Schluß 5 Uhr.

Saarbrückische Beamtenbestechung vor Gericht.

Saarbrücken, 12. März.

Die ersten Zeugen, die in der gestrigen Nachmittags-Sitzung vernommen wurden, verweigerten nicht nur vollständig, sondern gaben derart unqualifizierte Antworten, daß der Vorsitzende in höchster Erregung ausrief:

„O, was seid ihr doch schöne Leute, die ihr mit solchem Benehmen und solcher Weisheit das Gericht zu täuschen versucht! Es ist einfach nicht zu glauben.“

Einem Zeugen drohte er sogar mit dem Zuchthaus, falls er nicht ansagen wollte, umsonst! Der Mann weiß von nichts mehr, wird vereitelt und kann abtreten, da der Staatsanwalt keinen Antrag auf Verhaftung stellte, wie es jeder erwartete.

Es folgen dann 3 Zeugen nach der Reihe, die übereinstimmend aussagen, daß in der Partie der Angeklagten Weiß und Rastler fortlaufend Geld für die Beamten gesammelt worden sei, das auch zweifelslos abgeliefert wurde. Die Beträge, die an den Partiemann abgegeben wurden, betrugen 2 bis 5 Mark monatlich. Ein Zeuge befundet, daß der Partiemann Rastler öfter mit einem Paket in die Wohnung des Steigers Kollinger gegangen sei, wo er das Paket an Frau Kollinger abliefern. In demselben seien stets Schnaps, Rische usw. enthalten gewesen, die von der Kameradschaft bezahlt wurden.

Zeuge Schneider, jetzt auf Grube Kreuzwald beschäftigt, macht die positive Aussage, daß in seiner Partie, so lange er auf Gittelhorn geschäft, ständig Geld für die Beamten gesammelt und auch abgeliefert worden sei und zwar an den angeklagten Steiger Jannal. Er habe diese Schmiererei nicht mitmachen wollen, habe die Absicht gehabt, sich zu befreien, doch habe sein Partiemann ihm davon abgeraten, weil er doch kein Recht bekomme. Steiger Jannal will den Zeugen als Trinker und Bummelant hinstellen, muß sich aber nachweisen lassen, daß er sich für diesen „Bummelant“ auf der Inspektion verwendet und ihn dort als tüchtigen und zuverlässigen Arbeiter gelobt habe. Sachverständiger Dr. Herbig stellt dem Zeugen ein gutes Zeugnis aus und stellt fest, daß er freiwillig von den Staatsgruben abgeliefert, Steiger Jannal sich sogar bemüht habe seine Kündigung rückgängig zu machen. Ein anderer Zeuge befundet, daß in seiner Partie regelmäßig und bestimmte Beträge für Steiger Jannal und Fahrsteiger Riech gesammelt, weiß aber nicht, ob sie auch abgeliefert wurden.

Zeuge Höpinger — nicht angeklagt —, wegen Meineids mit 15 Monaten Gefängnis bestraft, verweigert seine Aussage darüber, ob er Geld gesammelt, gegeben und an die Beamten abgeliefert habe. Er wird darüber befragt, in welcher Form und mit welchen Worten Steiger Glajen und Obersteiger Michaelh zum Meineid verleitet hätten und sagt darüber folgendes: Als ich zum Untersuchungsrichter auf die Inspektion mußte, kam Steiger Glajen zu mir und sagte: Du weißt doch,

zwei Männer, der Rastler und ein Sadträger gehörten, welche letzterer die vollen Sade, einen nach dem anderen, vom Boden aufzunehmen und in den Wagen zu werfen hatte.

Der erste Tag seiner Tätigkeit im Felde endete für Winston mit einem Mißerfolge. Ein großer Tierfreund, hatte er sich nicht entziehen können, den Herden seines Wagens die Reife zu geben, wie es die andern Treiber taten, und die Zahl der von ihm abgelieferten Sade stand hinter der der anderen Fahrer zurück. Der Aufseher entzog ihm daher auf der Stelle seines Amtes als Rastler und wies ihn an, am nächsten Tage Sadträgerdienste zu verrichten.

Erit dann lernte Winston Howard wirklich harte Arbeit kennen. Sad für Sad vom Boden aufzuheben und an die richtige Stelle im Wagen zu werfen, war keine leichte Aufgabe, noch dazu in den Mittagsstunden, wenn die Sonne am Zenith stand und ihre glühenden Strahlen erbarmungslos auf die schattenlosen Felder landeten. Winston empfand im Rücken fürchterliche Schmerzen und die Arme wollten ihm den Dienst verweigern, doch bis er die Fährte zusammen und hielt wie ein tapferer Soldat auf seinem Posten aus.

Die anderen Arbeiter hatten ihm einen Winkel zum Schlafen eingeräumt und auch eine zerfetzte Decke gegeben, in die er sich einwickeln konnte, und so war es ihm möglich, einige Stunden zu schlummern; aber das Abendessen bekam ihm nicht gut und bereitete ihm Verdauungsbeschwerden, so daß er sich am nächsten Morgen schwach und wie zerlähmt von seiner Lagerstätte erhob.

Am dritten Tage fühlte er sich so schwach, daß er sich kaum aufrecht zu erhalten vermochte; er sagte sich jedoch, daß er aushalten müsse, und sein starker Geist triumphtierte über das schwache Fleisch. Am vierten Tage wurde er sich der Tatsache bewußt, daß seine Muskeln hart wie Stahl wurden und die ihnen zukommende Anstrengung leicht bewältigten.

So verfloß die erste Woche, aus der Winston als Sieger hervorging — ein junger Rastler, dessen eiserne Gesundheit die schlechte Kost, der Mangel an Schlaf und das Uebermaß harter Arbeit zwar nicht ernstlich zu schädigen vermochten, der aber zur Erkenntnis des ihm und seinen Genossen zugefügten Unrechts gelangt war und auf Rache sann.

Am meisten richtete sich sein Unwille wider die schlechte Kost, die ihnen vorgesetzt wurde. Sie erhielten regelmäßig unge-

was du zu tun hast? Bedenke, es kann sonst für dich schlimmer werden, als für mich! Du mußt dort jagen, du weißt von nichts! Darauf habe er nach dem Obersteiger-Bureau kommen müssen, wo er den Obersteiger Michaelh und Fahrsteiger Riech antrifft. Michaelh habe ihn gefragt, was er beim Untersuchungsrichter auszusagen gedenke, worauf er geantwortet habe, daß er die Aussage verweigern werde. Michaelh habe aber gesagt: Du mußt mich schämen! Du mußt sagen, daß du das nicht weißt und nie etwas gegeben hast. Als er dann vom Untersuchungsrichter zurückgekommen sei, habe Steiger Glajen ihn gefragt, wie er ausgefallen habe, worauf er erwiderte: So, wie Sie mir gesagt haben, und daß für mich 18 Monate im Gefängnis seien!

Vorsitzender zu den angeklagten Steigern: „Das ist ein Opfer eures Egoismus: 18 Monate muß der Mann hinter Gefängnismauern schmachten, weil er tat, was ihm von seinen Vorgesetzten gesagt wurde, und weil er diesen einen Gefallen tun wollte. Welchen Gefallen? Man ihm erweisen, wenn er seine Zeit abgibt? Die Geschworenen haben die Schuldfrage des Steigers verneint, aber den armen Vergmann auf anderthalb Jahr ins Gefängnis geschickt! So ergeht es uns Menschen, wenn wir uns für andere opfern, das merkt euch alle.“

Zeuge Ehrlich hat in der Partie Ran gearbeitet, der auch der wegen Meineids bestrafte Breier angehört, und macht etwa folgende Aussage: Als ich die erste Schicht in der Partie machte, wurde mir gesagt, daß ich einen Liter Schnaps als Entlohnung mitbringen müßte, was er auch getan habe. Bei dem Schnaps-trinken sei Breier dann auf die „Wolfskaste“ zu sprechen gekommen und habe gesagt, daß jeder, der in der Partie bleiben wolle, monatlich 5 Mark zur „Wolfskaste“ steuern müsse! Das Geld bekäme der Obersteiger, Fahrsteiger und Steiger, wofür sie ein günstiges Gebot erhielten und tüchtig Geld verdienten. Breier habe ihn darauf schwören lassen, daß auch er in die „Wolfskaste“ zahlen, aber nichts verraten werde. Er habe den Eid geleistet und habe Breier dann ein Döckmeier aus der Tasche gezogen und gesagt: Frit! Wenn du uns verrätst, tust du schneid dich mit diesem Meißel den Hals ab! Wir zahlten pro Mann, die ganze Kameradschaft an jedem Sonntag 5 Mark in die „Wolfskaste“ und auch ich habe regelmäßig meine 5 Mark abgeliefert. Das Geld erhielten die Beamten. Außerdem wurde noch gesammelt, um die Schulden der Beamten extra zu bedecken. Einen Monat hatten sie schlecht verdient, aber auch wenig gearbeitet, da zahlten sie nur 3 Mark in die „Wolfskaste“, worauf der Fahrsteiger Riech in die Arbeit gekommen sei und gesagt habe, wie das komme, daß die „Wolfskaste“ diesesmal so mager sei? Und als sie ihm dann gesagt hätten, daß sie schlecht verdient haben, habe er das Gebot sofort derart aufgebeißt, daß der Lohnausfall des vorigen Monats wieder wett gemacht wurde. Selbstverständlich zahlten sie darauf wieder ihre 5 Mark in die „Wolfskaste“. Gleichwohl sei in Säden in die Grube geschäft und dort gemeinschaftlich getrunken worden, wobei oft Stundenlang nicht gearbeitet wurde und das mit Wissen des Steigers Glajen und Fahrsteigers Riech, mit deren stillschweigender Genehmigung. Daß Arbeiter mitten in der Schicht ohne Genehmigung oder ohne Urlaub des Steigers ausgefahren sind, sei sehr oft vorgekommen.

Der angeklagte Fahrsteiger Riech sucht diese schwer behaftenden Aussagen damit abzumildern, daß er angibt, er sei öfter 3 Wochen nicht in die Arbeit des Zeugen gekommen, mithin habe er auch nicht wissen können, ob die Leute Bier getrunken und in der Grube gedumelt hätten. Sachverständiger Dr. Herbig bezeichnet es als eine grobe Pflichtverletzung, wenn der Fahrsteiger nur alle 3 Wochen die einzelnen Betriebspunkte befabren habe. Ein Fahrsteiger seien 5 Steigerabteilungen unterstellt und sei es Pflicht des Fahrsteigers, jeden Tag eine Steigerabteilung zu befabren. Angeklagter Riech hält das Auftreten des Zeugen, des Sachverständigen und auch des Gerichtsbesprechenden gegen ihn als vereingommen und nicht korrekt, was zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen ihm und dem Vorsitzenden führte. Durch den Zeugen Lüd, Rastler in der Rheinischen Wirtschaft, wird noch festgestellt, daß Vergleute sehr oft Geld bei ihm deponierten, das nachher von den Steigern vertrunken wurde. Die Beamten hätten stets vorher gewußt, wann und wieviel Geld abgeliefert und von wem es abgeliefert worden war. Die Höhe der Summen war sehr verschieden, mitunter nur 2 bis 3 Mark, aber in anderen Fällen auch 20 Mark und darüber.

Die außerordentliche Gedächtnisschwäche der Zeugen hat sich bis heute morgen noch so geäußert, daß die Leute nicht einmal mehr wissen, bei welchem Steiger sie gearbeitet haben, und der Vorsitzende in Erregung ausruft:

„Es ist merkwürdig, daß unter der Begeisterung der Grube Gittelhorn eine solche unglaublich weit verbreitete Gedächtnisschwäche herrscht, die geradezu an eine Epidemie grenzt. Man wird jeden Tag noch mehr von der Verlorenheit der Zeugen überzeugt. Freut euch, daß nicht ein anderer dieser Prozeß leitet, es könnte mancher von euch aus dieser Gefangenenschaft nicht mehr entkommen. Ich will, daß aus diesem Prozeß keine Nachprozeße, kein weiterer Unheil über euch kommt, und das lohnt ihr mir mit solcher Verlorenheit!“

Von den 38 Zeugen, die in der Vormittags-Sitzung vernommen wurden, verweigerten 34 direkt ihre Aussage und wurden zum größten Teil dann auch nicht vereitelt. Die 4 anderen Zeugen konnten nur Aussagen über Gehörtes, also keine bestimmten Angaben machen. Der Lehrer Fries sagt aus, daß

nichtbares, verdorrenes Fleisch und auch die Zutaten liegen in jedem Punkte zu wünschen übrig. Diesem unerträglichen Zustande beschloß Winston ein Ende zu bereiten und gleichzeitig dem Vervor der Farm, wie dessen würdiger Schwelger, eine heilsame Lektion zu erteilen. Er durfte sich bei seinem Vorhaben der Unterstützung und Mitwirkung der meisten seiner Mitarbeiter versichert halten, die ihn seit seiner Ankunft auf der Farm kennen und schätzen zu lernen reichlich Gelegenheit gehabt hatten. Am meisten imponierte ihnen seine Muskelkraft und die Gewandtheit, mit der er sich ihrer zu bedienen wußte. Wie gut kam es ihm jetzt zustatten, daß er einmal, zusammen mit einigen anderen reichen, jungen Freunden, bei einem berühmten Boxer, der lange Jahre als Boxer die Weltmeisterschaft behauptet hatte, in die Schule gegangen und in alle Tricks der edlen Kunst der Selbstverteidigung eingeweiht worden war! Nach seinem ersten Schmarren mit Butler hatte er noch zwei oder drei weitere Auseinandersetzungen mit schlagenden Argumenten gehabt und bei deren Ende mit nicht mißzuverstehender Stimme erklärt, er werde einem jeden auf der Farm, der ihn nicht in Ruhe lasse, die Knochen im Leibe zerbrechen. Man lachte ihm daher mit Achtung, als er eines Abends von seinem Stube am Rande mit lauter Stimme ankündigte, daß sie sich das schlechte Essen nicht länger gefallen lassen sollten.

Nur alle wußt, daß drei Männer aus unserer Mitte erkrankt sind und ihr kennt auch die Ursache ihrer Erkrankung. Schuld daran ist einzig und allein das verdammte Hundfleisch, mit dem wir auf der „Haltestell-Farm“ abgefüttert werden. Wenn Leute wie wir von den vierundzwanzig Stunden des Tages vierzehn Stunden lang angestrengt auf dem Felde arbeiten, so haben sie, meiner Ansicht nach, einen gerechten Anspruch auf anständiges Essen, und sie brauchen es sich nicht gefallen zu lassen, daß ihnen ein solcher, eines Menschen unwürdiger Fraß vorgesetzt wird. Ich beantrage, daß wir dem Vervor dieser Farm einmal gründlich unsere Meinung sagen und ihm einen tüchtigen Standal machen. Vielleicht werden wir dann anständigeres Essen und besseres Fleisch bekommen. Das ist alles, was ich zu sagen habe.“

Ein konfus stimmengewirrt erhob sich in allen Sprachen und nahm erst wieder ein Ende, als Butler mit seinem tiefen Baß beizuführen und Ruhe gebot.

(Fortsetzung folgt.)

seit Jahren in seiner Gemeinde allgemein das Gespräch umging, auf der Grube Gittelhorn würden die Durchschereien in großem Stil betrieben. Mehrfach sei behauptet worden, drei an den Bestechungen der Beamten Man nahm allgemein an, daß Fahrsteiger Riech weit über seine Verhältnisse lebe. auf die Tage ging und hochherziglich eingerichtet war. Steiger Spies und Inspektionsleiter Gölbel machen Aussagen über die ungewöhnlichen Durchbrüche anreizen auf Gittelhorn. Morgens um 4 Uhr, um 8 Uhr konnte man truppweise die Leute heimlich abfahren sehen, die sich um 6 Uhr zur Abfahrt gemeldet hatten. Vergleute, die um 6 Uhr angefahren, waren um 8 Uhr wieder zu Hause, was nicht anders erklärlich sei, als daß die Beamten darum gewußt, es geduldet hätten, wofür sie von den Vergleuten Geschenke erhalten müßten. Bestimmte Einzelheiten können sie nicht angeben. Dem Einhaber Jungmann ist die Erlaubnis auszusagen vom Oberbergamt Bonn nicht erteilt worden.

Die Zeugenvernehmung ist damit beendet; weitere Beweisanträge werden nicht gestellt und so werden die Klagebeträge die nächste Sitzung ausfallen. Auf alleseitigen Wunsch — Staatsanwaltschaft, Verteidiger und Sachverständiger — zwecks Vorbereitung fällt die Nachmittags-Sitzung aus.

Saarbrücken, 13. März.

Nach einem kurzen Gutachten des Sachverständigen Dr. Herbig, der es als eine grobe Pflichtverletzung, sowohl der Beamten als Arbeiter kennzeichnet, falls das Gericht die Bestrafungen als erwiesen erachte, vertritt der Staatsanwalt Michaelh die Anklage, die er im vollen Umfang aufrecht hält und beruft sich dabei auf die Geständnisse der Angeklagten in der Voruntersuchung. Diese Geständnisse belegen übereinstimmend, daß Gelder an Michaelh und an Fahrsteiger und Steiger abgegeben worden sind. Michaelh hat die Wichtigkeit dieser Angaben auch in diesem Prozeß zugegeben und es ist nicht anzunehmen, daß wenn nicht die anderen Beamten Geld erhalten hätten, die Angeklagten das in der Voruntersuchung zugestanden hätten. Die zahllosen Zeugenverweigerungen aus dem Grunde, sich selbst nicht belasten, müssen als Geständnisse bewertet werden. Es hieß sich selbst etwas vorlügen, wollte man anders handeln. Die Handlungswiese des Steiger Klajen, der die Gefängnisstrafe des Vergmanns Höpinger auf dem Gewissen habe, sei um so verwerflicher und verdiene dieser Angeklagte deshalb schon eine höhere Strafe. Er beantragte folgende Strafen: Gegen den Obersteiger Michaelh 9 Monate Gefängnis oder 6 Monate Zuchthaus. Diese 6 Monate Zuchthausstrafe in eine Zuchthausstrafe von 3 Monaten Zuchthaus zu ermäßigen. Gegen Fahrsteiger Riech 6 Monate Gefängnis, Fahrsteiger Riech 4 Monate, Steiger Klajen 5 Monate Gefängnis und gegen die Steiger Supper, Prim, Andres — statt Heinrich — Kollinger, Sid, Foch und Jannal je 3 Monate Gefängnis. Gegen die Vergleute Vethschneider und Maringer 9 Wochen, Schirra, Dumont und Pirrung 7 Wochen, Ulmaier 6 Wochen, Hay, Weg, Rodum, Martin und Schmitt 4 Wochen, Frau Riech, Weiss, Rau, Rastler und M. Vethschneider 2 Wochen und gegen zwei weitere Angeklagte je 1 Woche Gefängnis. Das Gericht setzt die Urteilsverurteilung auf Mittwoch, den 17. März, nachmittags 4 Uhr, aus.

Lebens vor dem Kammergericht.

Der zweite Strafsenat des Kammergerichts hatte als Revisionssinstanz in dem Verleumdungsprozeß zu entscheiden, den Lebus wegen eines Artikels des „Vorwärts“ gegen unseren verantwortlichen Redakteur, Genossen Weber, angeklagt hatte. Genosse Weber ist am 12. Januar in zweiter Instanz wegen lediglich formaler Verleumdung des gelben „Bürgers“ zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurteilt worden.

Die Geschichte des Prozesses ist kurz folgende: In einem Artikel des „Vorwärts“ war nachgewiesen worden, daß eine kleine Zahl von Aktiengeldbesitzern, die zusammen 100 000 Arbeiter beschäftigen, einen Reingewinn von 64½ Millionen Mark erzielt, so daß also jeder Arbeiter 644 Mark von seinem Arbeitsverdienst in die Taschen der Aktionäre habe fließen lassen müssen. Lebus, dessen finanzielle Beziehungen zum Unternehmertum so bekannt sind, glaube verpflichtet zu sein, diese Feststellung im Blatte „Der Bund“ zu widerlegen und zu beweisen, daß der Unternehmerr Gewinn nicht von Arbeitern geschaffener Mehrwert sei. Er bewies jedoch nur auf glänzende Weise Unkenntnis auch der allereinfachsten nationalökonomischen Grundbegriffe. Dafür aber leistete Lebus desto mehr in Anwürfen gegen den „Vorwärts“, wie z. B.: „Bemerkte Fälschung“, „unerschöpfliche Lügen des roten Hebläutes“, „Blödsinn“ und dergleichen mehr. Eine Antwort des „Vorwärts“, in der die nationalökonomische Unwissenheit des Lebus glorierte wurde, veranlaßte Lebus, zum Rabi zu laufen. Das Kammergericht bestätigte das Urteil des Schöffengerichts, das wegen formaler Verleumdung gegen Genossen Weber auf 30 Mark Geldstrafe lautete. Es lehnte eine Reihe Beweisanträge, ebenso die von Weber erhobene Widerklage ab. Das Kammergerichtsurteil führt aus: „Die höhnische und wegwerfende Art und Weise, in der dem Privatkläger seine angebliche Unwissenheit auf dem hier in Frage kommenden Gebiete und die angeblich von ihm bei Abfassung des Artikels „Märchenhafte Gewinne“ begangenen Fälschungen vorgeworfen wurden, ließen klar erkennen, daß es in der Absicht des Artikelschreibers gelegen habe, ihn in bezug auf seinen Verweis als Wirtschaftspolitiker als minderwertig hinzustellen, der Lächerlichkeit preisgegeben und ihm eine Verachtung und Geringschätzung auszudrücken. Jedermann habe nun auch Anspruch darauf, daß keine soziale Bedeutung nicht verkannt, die Stellung, welche er auf Grund seiner persönlichen Fähigkeiten und seiner Betätigung im öffentlichen Leben innerhalb der menschlichen Gesellschaft einnehme, nicht in höhnischer und geringschätziger Weise herabgewürdigt werde. Der Angeklagte habe nun zu seiner Entlastung einen umfassenden Wahrheitsbeweis darüber angetreten, daß der Privatkläger kein Ehrenmann im landläufigen Sinne sei. Unter Benennung von Zeugen behauptete der Angeklagte unter anderem folgendes:

1. Der Kläger habe wiederholt in einem gewissen Zusammenhange geäußert, daß Geld tiefer höher als alle Ideale, der Grund, jedes vernünftigen Journalisten wäre: „Wer am meisten zählt, der hat uns“.

2. Kläger habe zu gleicher Zeit Artikel für ein national-liberales, ein sozialdemokratisches und ein Zentrumsblatt geschrieben.

3. In einer Privatklage gegen den „Vorwärts“-redakteur Bermuth habe sich der Angeklagte Bermuth auf das Zeugnis der Ehefrau des Schriftstellers May berufen, daß Kläger den May durch eine anonyme Postkarte unter Drohungen zur Herausgabe eines größeren baren Darlehens zu bewegen versucht habe. Demnach habe die Frau Lebus die Frau May zu einer Unterredung in bezug auf deren bevorstehende Zeugenvernehmung eingeladen und sie ermahnt, dafür zu sorgen, daß ihr Mann als Zeuge befunde, er habe früher Lebus für den Verfasser der Postkarte gehalten, sei aber inzwischen zu der Ueberzeugung von der Unrichtigkeit seiner Ansicht gekommen. Als Frau May dieses Ansuchen zurückgewiesen, habe Frau Lebus erklärt, daß dann ihr Mann die alten Angriffe gegen May wieder aufnehmen.

4. Kläger habe sich verheißener Straftaten dem Schriftsteller May gegenüber schuldig gemacht.

5. Kläger habe im April 1903 den Journalisten Schmidt unter Hinweis auf die inzwischen eingetretene Verbesserung seiner Vermögensverhältnisse zu bestimmen versucht, ihm „Internat“ über die ihm bekannten Verhältnisse der „Dresdener Volkszeitung“ und ihrer Redaktion zu verraten.

6. Kläger täusche die den gelben Vereinen angehörenden Arbeiter; diese Vereine seien von einzelnen Arbeitgebern und ganzen Arbeitgeberverbänden abhängig und würden von ihnen bezahlt, während den Arbeitern vom Kläger das Gegenteil gesagt werde. Kläger habe auch ein Redaktionsgeheimnis noch früheres

Wahrung desselben damit die Möglichkeit ihm im Vertrauen zu machen hatte.

7. Ferner war bei den Inhalt einer von zu vernehmen, welche ein Verderber der Gebüh in der Angelegenheit des „Vorwärts“.

Den angestrebten gericht, so wurde weil er sich nur auf die beziehe, diese aber griffen sei und dem Straßmaß Bedeutung in sittlicher Beziehung das den Angeklagten anderen Gebiete nicht machen. Das Kammergericht einer sozialen Wert zugefugte Ueberris würde der hoch erheben. Der Privatkläger aufsprachen. Wenn in Tätigkeit eines Charakters Frage der Formalbeurteilung macht sei, aus. Der dem Angeklagten in Interesse wahrzunehmen verlegenden Weise barkeit des § 199 d. der Stelle ermittelten rufungsgericht verlor klägers im „Bund“.

Antwort bildete, hinsichtlich der Beleidigung durchweg gegen Angeklagten. Die kollektive Mehrheit, eine Beleidigung dieser einzelnen Individuen seinem Artikel nicht Reaktionen, auch die Unbestanden nicht trübe ein Anhalt dafür gehabt habe. Eine — Was die Widerklage Privatkläger verantwortung im „Bund“ worden müsse aber abgewiesen klägers mit keinem sonst nicht erhalte, das sollte.

Genosse Weber sei anwalt Dr. Kurt No allem geltend, daß der worden sei. Die Anklage sei. Er sei leibigung, auch der der Strafe die gekannt sei, der sich beleidigt beim Landgericht in dem ergeben, daß Lebus darauf baue, daß Der Anwalt rühnte für Strafgeldbühnen.

Der Privatkläger

Der zweite Strafart: Soweit die sei die Revision und demselben Standpunkt, daß sich die Frage, ob „Vorwärts“ als solcher Dagegen sei der Senat bar sei, soweit es den nicht, weil der Senat Landgericht sage war wenn die Behauptung So die Unterstellung erst geprüft werden, o und erst dann sei das setzen. Hier handele es gesehendes. Der Senat, daß, wenn es sich Beweis der Wahrheit sei, und daß das Ger Strafe rechtfertigen lie werde das Urteil auf und an das Landgeric

Paul

Erfolge in Schles Reichstagswahlkreise, angehören, haosen in d schritt zu verzeichnen. hattere Bericht umfasst Steinau-Woblan, Milau-Wrieg, Ohlau-M. Oppeln-Leobisch, M. Deynau-Goldberg-Wieg hat unsere Partei in Reize („Schle“, Rom) Schwarzen riefengroß, standen 22 Vereine einmal Anschlag gegen und öffentliche Genenoten. Ueber 40 Proze gemisser Mannstader, d Beigeworden über T meister, Landräste, Bo identen mußten eingeln den Recht nicht unwill

Die Verfolgungen der Vereine in diesen Es konnten weit über für Flugblätter, Kalen stütungen und rund tarios ausgegeben w Isolierungen der Klange gelber und Auslagen d lungen geprüden und bndungen nio. teilge gegeben werden. Tro Bericht am Schluß 1. In 25 Landgemeinde Gemein d e m a h e l e fratischen Kandidaten in 18 Landgemeinden Terrorisierung 37 josi fisch in den nächsten Bei den Landtags Erfolge: In 51 Ortschaften! Davon allerdings zeichnet ist. 390 Wahl Landbewohner wird in Blatt „Der Landbote“ maligen Auflage von vielen Anhang auf den ellen Gelegenheiten, na

sprach umging,
Hochzeiten in
worden. Drei
ist beteiligt
allgemein an
lebte, auf die
war. Steiger
den Aussehen
auf Göttern.
weise die Leute
sahen gemein
ren um 8 Uhr
als das die
die von den
Einzelheiten
man ist die
nicht erteilt

reitere Beweiz.
Waidvogels die
Staatss-
zwecks Vorbe-

13. März.
ständigen Dr.
ng, sowohl der
ericht die Be-
Staatsanwalt
aufrecht hält
Angeklagten in
angeklagten in
über ein
Angeklagten und
die Wichtigkeit
en und es ist
Beamtin Geld
unterstützung
gerungen aus
Gefühlsmäßig
wollte man
der Klagen, der
auf dem Ge-
dieser Ange-
tragte folgende
Monate Ge-
atete Zuchthaus-
haus zu er-
fängnis, Kastrat
Gefängnis
Andres —
und Genal je
hinder
umont und
Sav, Weg,
Frau Ri s.
der 2 Wochen
fängnis.

richt.

hatte als Re-
schreiben, den
unseren der-
strenge hatte.
Anstalt wegen
ers" zu einer

In einem Ur-
dah eine kleine
1000 Arbeiter
nen Markt er-
inem Arbeits-
lassen müssen.
nehmern so
Befestigung im
ien, daß der
ner Mehrwert
Unkenntnis
Grundbegriffe,
gen den
unerschämte
und dergleichen
die national-
beantworte das
Beleidigung
laute. Es
an Weber er-
hrt aus: "Die
dem Privat-
in Frage
bei Abfassung
seiner Begriffe
in der Absicht
seiner Verur-
zufallen, der
und Ge-
auch Anspruch
die Stellung,
en und seiner
menschlichen
erlingfähiger
habe nun zu
weis darüber
nn im land-
behaupete der

n Zusammen-
e, der Grund-
am meisten
ein national-
umsblatt ge-
irts"redakteur
das Zeugnis
Kläger den
gen zur Ver-
der Verur-
einer Unter-
nehmung ein-
nn als Zeuge
der Postkarte
von der Un-
an dieses An-
daß dann ihr
nehme.
den Schrift-
sten Schmidt
Verbesserung
ist, ihm "In-
"Dresdener

hütenden Ar-
ern und gan-
onen be-
geniebt ge-
nach früheres

Wahrung des Lebens ohne Grund und ungefragt verraten und
damit die Möglichkeit geschaffen, einen Mann zu bestrafen, der
ihm im Vertrauen auf das Heilungsgeheimnis Mitteilung ge-
macht hatte.

7. Ferner war beantragt, den Redakteur Kahl in Halle über
den Inhalt einer von diesem abgegebenen schriftlichen Erklärung
zu vernehmen, welche die Entstehung der Broschüre „Karl May,
ein Verderber der deutschen Jugend“ betreffe und das Verhalten
Gebius in der Angelegenheit eingehend schildere. (Siehe Num-
mer des „Vorwärts“ vom 13. Januar.)

Den angezeigten Wahrheitsbeweis habe nun das Land-
gericht, so wurde weiter ausgeführt, für unerheblich erachtet, weil
er sich nur auf die moralische Beschaffenheit des Privatklägers
beziehe, diese aber nicht in dem inkriminierten Artikel ange-
griffen sei und demnach dem Wahrheitsbeweis auch für das
Strafmaß Bedeutung nicht zukomme. Sollte Kläger wirklich
in fittlicher Beziehung nicht ganz einwandfrei sein, so würde
das den Angeklagten noch nicht berechtigen, ihn auf einem ganz
anderen Gebiete als minderwertig hinzustellen und lächerlich zu
machen. Das Maß seiner fittlichen Integrität könne bei der
Einziehung einer Ehrenkränkung, die ihm in Bezug auf seinen
sozialen Wert zugefügt worden sei, nicht in Betracht kommen.
Uebrigens würde dem Gericht die Strafe selbst dann nicht zu
hoch erscheinen, wenn sämtliche vom Angeklagten über den
Privatkläger aufgestellten Behauptungen der Wahrheit ent-
sprächen. Wenn in dem Artikel an einer Stelle von der Bürd-
samkeit eines Charlatans gesprochen sei, so scheide das für die
Frage der Formalbeleidigung, die nur zum Inhalt der Klage ge-
macht sei, aus. Der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches stehe
dem Angeklagten nicht zur Seite, da er nur ein parteipolitisches
Interesse wahrgenommen habe, das ihn nicht berechtigte, in ehr-
verletzender Weise sich über L. auszulassen. Für die Anwend-
barkeit des § 199 des Strafgesetzbuches (Strafbarkeit für auf
der Stelle erwiderte Beleidigung) sei kein Raum. Das Ver-
weigerungsgericht verkenne nicht, daß auch der Artikel des Privat-
klägers im „Bund“, auf welchen der inkriminierte Artikel die
Antwort bildete, heftige Ausfälle enthalte, die unter den Ge-
sichtspunkt der Beleidigung fielen. Diese Ausfälle richteten sich
aber durchweg gegen den „Vorwärts“ als solchen, nicht gegen den
Angeklagten. Die Redakteure des „Vorwärts“ bildeten keine
kollektive Mehrheit, aber selbst, wenn es der Fall wäre, so sei
eine Beleidigung dieser Mehrheit ohne bestimmte Richtung gegen
einzelne Individuen der Gesamtheit nicht denkbar. Es gehe aus
seinem Artikel nicht hervor, daß der Privatkläger sämtliche
Redakteure, auch denen, welche eine Schuld an den gerügten
Uebelständen nicht treffe, einen Vorwurf machen wollte. Speziell
fehle ein Anhalt dafür, daß Gebius gerade an den Angeklagten
gedacht habe. Eine wechselseitige Beleidigung liege nicht vor.
— Was die Widerklage betreffe, so bleibe als Artikel, für den
Privatkläger verantwortlich sei, nur der Artikel: „Bi. geht
wird“ im „Bund“ vom 9. Februar 1908 übrig. Die Widerklage
müsse aber abgewiesen werden, weil der Person des Wider-
klägers mit keinem Worte Erwähnung getan werde, und auch
sonst nicht erhele, daß der Widerkläger Weber getroffen werden
sollte.

Genosse Weber legte Revision ein. Sein Vertreter, Rechts-
anwalt Dr. Kurt Rothenfeld, machte vor dem Kammergericht vor
allem geltend, daß der Wahrheitsbeweis zu Unrecht abgelehnt
worden sei. Die Ausführungen des Landgerichts darüber seien
rechtlich irrig. Er sei der Meinung, daß bei der Frage der Be-
leidigung, auch der formalen, namentlich hinsichtlich der Höhe
der Strafe die gesamte Persönlichkeit dessen in Betracht zu ziehen
sei, der sich beleidigt fühle. Die Reihe von Anträgen, wie die
beim Landgericht in der Beziehung gestellt worden seien, wür-
den ergeben, daß Gebius eine Persönlichkeit sei, die keinen An-
spruch darauf habe, allgemein geachtet und geschätzt zu werden.
Der Anwalt fügte ferner u. a. die Nichtanwendung des § 199 des
Strafgesetzbuches.

Der Privatkläger vertrat Rechtsanwalt Hennigsohn.
Der zweite Strafsenat des Kammergerichts fällte folgendes
Urteil: Soweit die Widerklage und § 199 in Betracht komme
sei die Revision unbegründet. Der Senat stehe insofern auf
demselben Standpunkt, wie das Landgericht. Maßgebend sei
daß sich die irgischen Ausführungen des „Bund“ nur auf den
„Vorwärts“ als solchen bezögen und nicht auf den Widerkläger.
Dagegen sei der Senat der Meinung, daß das Urteil nicht halt-
bar sei, soweit es den Angeklagten verurteile, und zwar deshalb
nicht, weil der Beweis der Wahrheit nicht erhoben sei. Das
Landgericht sage zwar, die Strafe würde es auch aussprechen,
wenn die Behauptungen des Angeklagten alle erwiesen würden.
So die Unterstellung sei aber unzulässig, die Tatsachen müßten
erst geprüft werden, ob die Behauptungen wahr seien oder nicht,
und erst dann sei das Gericht in der Lage, die Strafe festzu-
setzen. Hier handele es sich zwar nur um den § 185 des Straf-
gesetzbuches. Der Senat sei aber mit dem Reichsgericht der An-
sicht, daß, wenn es sich um das Strafmaß handele, immer der
Beweis der Wahrheit geführt werden müsse, soweit er angetreten
sei, und daß das Gericht dann erst erkennen könne, wie sich die
Strafe rechtfertigen lasse. Insofern Angeklagter verurteilt sei,
werde das Urteil aufgehoben nebst tatsächlichen Feststellungen
und an das Landgericht zurückerwiesen.

Parteiundrichten.

Erfolge in Schlesien. Die 13 um Breslau liegenden
Reichstagswahlkreise, die dem Agitationsbezirk „Mittel-schlesien“
angehören, haben in den letzten Jahren einen erfreulichen Fort-
schritt zu verzeichnen. Der vor kurzem vom Parteisekretär er-
stattete Bericht umfaßt 2½ Jahre und die 13 Wahlkreise Gubrau-
Steinau-Woblan, Wilschitz-Trebnitz, Delitz-Wartenberg, Rams-
lau-Drieg, Obbau-Rimprich-Strehlen, Kreuzburg-Rosenberg,
Oppeln-Leobschütz, Neustadt, Haldenberg-Grottau, Reize und
Dohnau-Goldberg-Biegau. Gerade in den schwärzesten Gegenden
hat unsere Partei inzwischen am festesten Fuß gefaßt und in
Reihe („Schlei, Kom“), Neustadt und Oppeln war der Born der
Schwarzen riesengroß. Aber er konnte die nach und nach ent-
standenen 22 Vereine nicht mehr gestützen und da, wo die Partei
einmal Anschlag gefunden, werden die Anhänger bald begeisterte
und opferwillige Genossen. Opiet sind freilich sehr große Don-
nien. Ueber 40 Prozesse zeugen von den ohnmächtigen Versuchen
gewisser Machthaber, die Bewegung zu ersticken. Weit über 100
Beckwerden über Ortsvorsteher, Gemeindevorsteher, Bürger-
meister, Landräte, Polizisten, Gendarmen und Regierungsprä-
sidenten wurden eingeleitet, damit den Genossen das böh-
gen Recht nicht unwillkürlich geschmälert wurde.

Die Verfolgungen hatten jedoch auf die Massenverhältnisse
der Vereine in diesen 13 Kreisen keinen ungünstigen Einfluß.
Es konnten weit über 1000 Mark für Agitation, 2215 Mark
für Flugblätter, Kalender usw., 195 Mark für Inhaftiertenunter-
stützungen und rund 500 Mark für die Einrichtung des Sekre-
tariats ausgegeben werden. Der Kampf gegen die Drang-
salen und Auslagen des Sekretärs, der in über 220 Verantwor-
tungen geiprochen und an über 544 Sitzungen, Terminen, Ver-
handlungen usw. teilgenommen hatte, mußten 3023,14 Mark aus-
gegeben werden. Trotz dieser hohen Ausgaben verzeichnet der
Bericht am Schlusse 1908 einen Massenbestand von 1064,78 Mark.
In 25 Landgemeinden befehligen sich unsere Genossen an den
Gewandewahlen; in 13 gelang es, den sozialdemo-
kratischen Kandidaten den Sieg zu verschaffen. Ende 1908 waren
in 18 Landgemeinden trotz toller Wahlbeeinflussung und Terrorisierung
37 sozialdemokratische Gemeindevorsteher, denen
sich in den nächsten Wochen weitere hinzugesellen werden. Auch
bei den Landtagswahlen erzielte die Partei prächtige
Erfolge: In 51 Ortschaften 443 Wahlmänner und 21788 Stim-
men! Davon allerdings in Breslau, das mit im Bericht ver-
zeichnet ist, 390 Wahlmänner und 18375 Stimmen. — Für die
Landesbewegung wird in bestimmten Zwischenräumen ein eigenes
Blatt „Der Landbote“ für Schlesien und Posen in einer heb-
samsten Auflage von 18000 gratis verteilt, was der Partei
diesen Anhang auf den Dörfern verschafft hat. Bei allen an-
wesen Gelegenheiten, namentlich zur Wahlrechtsbewegung, wurden

in vielen Tausenden von Flugblättern und vielen Hunderten von
Versammlungen die Besucher und Leser aufgeklärt.

Aus den Organisationen. In Preussisch Holland (St.-
preußen) ist ein Wahlkreisverein für den Wahlkreis Pr. Hol-
land-Mohrungen gegründet worden.

Militär gegen die Arbeiter. Die im Augsburger Ge-
meinderat sitzenden Parteigenossen brachen beim Ma-
gistrat eine Interpellation ein. Darin wird um Auskunft er-
sucht, auf welchen Veranlassung das Massenauftreten von Schu-
leuten und Militär wegen der bekannten Versammlung, in der
Cohen-Berlin referierte, erfolgt sei. Sie sehen durch diese Maß-
regel die Freiheit der Arbeiter gefährdet und verlangen, daß
solche Dinge sich nicht wiederholen. Der Magistrat suchte die
Verantwortung vom Magistrat auf die Kreisregierung bzw.
das Ministerium zu wälzen, erklärte sich aber im übrigen mit
den getroffenen Maßnahmen einverstanden. Die liberale Mehr-
heit lehnte es ab, den Magistrat zur Verantwortung weiterer
Fragen aufzufordern.

Erst best hat die Arbeiterkraft durch Gründung von gelben
Vereinen gegeneinander und dann glaubt man sie durch Polizei
und Militär „beruhigen“ zu sollen!

Gewerkschaftsbewegung.

Agitationsversammlungen des Deutschen Solzarbeiterver-
bandes. In der Zeit vom 13. bis 29. März veranstaltet der
Solzarbeiterverband in ganz Deutschland etwa 700 Solzarbeiter-
versammlungen mit der Tagesordnung: „Wer schlägt die Inter-
essen der Solzarbeiter?“ Alle Solzarbeiter werden ermahnt, für
abzählenden Besuch dieser Versammlungen zu wirken.

Errichtung eines Arbeitersekretariats im Plauenischen Grunde.
Das Dresdener Gewerkschaftsamt stimmte in seiner Ver-
sammlung am Dienstagabend einstimmig dem Antrag zu, das
Amt im Plauenischen Grunde mit dem Dresdener zu ver-
schmelzen und im Plauenischen Grunde ein Arbeitersekretariat zu
errichten. Die Stelle des Arbeitersekretärs soll ausgeübt werden.
Das Amt des Plauenischen Grundes hatte diesen
Plan vorher ebenfalls mit großer Majorität gebilligt und einen
entsprechenden Antrag an das Dresdener Gewerkschaftsamt
gestellt. Dem Amt des Plauenischen Grundes sind circa 10 000
organisierte Arbeiter angeschlossen.

Scharfmacherpraxis im „humanen“ Säben. Die „Schwab.
Tagw.“ berichtet: Der Verband Metallindustrieller in Württem-
berg verurteilt wieder eine Schwärze Lüge. Die nachfolgende
Liste hat aber ein ganz besonderes Interesse, wir veröffentlichen
sie daher wörtlich:

Verband Metallindustrieller
in Württemberg.

Mitteilung an die Kartellverbände auf Grund des Kartell-
vertrages der in Württemberg tätigen Arbeitgeberverbände.
B. B.

Die Firma Gebr. H. u. Schweizer, Maschinen-
fabrik und Eisengießerei, in Gmünd hat den Former Wil-
helm G., geb. den 4. Dezember 1870 in Sautgart-Berg, wegen
Heherei entlassen.

Infolge dessen haben folgende Former gekündigt:

Folgen Namen und Geburtsort:
Außerdem hat der Metallarbeiterverband die Sperre über
die Firma verhängt. Wir bitten deshalb, diese sowie alle aus
dem genannten Betrieb kommenden Arbeiter bis auf weiteres
von der Einstellung auszuschließen. Nachschubswoll
Verband Metallindustrieller
in Württemberg.

Also der Former Wilhelm G. ist wegen Heherei entlassen,
sämtliche Gießereibesitzer und andere Arbeitgeber sind gewarnt
vor dem Heher, mag er leben, was aus ihm wird. Herzlos wird
er der Strafe überantwortet. G. hat sich gegen die „dreima-
gebilligte“ Ordnung vergangen, er soll „gehebt“ haben. Nun soll
er mit der Hungerpeinlichkeit luriert werden. Doch für den jeht
Gehehen hätte sich ein Ausweg geboten. Sein Ansel ist näm-
lich Gießereibesitzer in C. dort soll für den Gehehen um Arbeit
gefragt worden sein. Der Gießereibesitzer Wilhelm G. wäre
auch bereit gewesen, seinen Neffen in Arbeit zu nehmen. Wenn
man 80 Arbeiter beschäftigt, kann man auch seinen Verwandten
noch dazu nehmen, ein tüchtiger Arbeiter ist es ja auch. Aber
das darf nicht sein, das gestattet der Industriellenverband nicht,
mit blutendem Herzen muß der Gießereibesitzer seinen Neffen
im Unglück lassen, der Industriellenverband erlaubt das nicht.
Und da behauptet jemand, wir leben im Zeitalter der Humanität!

Ein Arbeitersekretariat für die Kreise Perichow I
und II wird am 1. April in Burg, Franzosenstraße 46, er-
öffnet. Als Sekretär ist Genosse Magnus Gebhardt gewählt.

Die Textilfabrik der Firma Gensburger in Colmar
(Elsass) sind in den Zustand getreten. Von den etwa 420 Ar-
beitern streiken 270; davon gehören 10 der christlichen, die übrigen
der freien Gewerkschaft an.

Drei Pfennige für vierzehntägige Arbeit. Sage und Schreibe
„Drei Pfennige“ wogte die Baumwollspinnerei Tröschler u.
Chinger in Singen am Hohenzollern in Baden am 14.ägigen
Sohntermin (28. Februar) auszuwählen. Die Arbeiterin schuf-
te einem Krämer namens Graf 18,77 Mark. Die Schuldhumme
wollte sie sich in Raten abzahlen lassen. Zu allem Unglück kam
ein längst verfallener Steuerbetrag hinzu und nun sah die Lohn-
üte der Arbeiterin so aus:

Baumwollspinnerei Singen, Tröschler u. Chinger.
Name der Arbeiterin
Bahltag vom 15. 2. bis 28. 2. 1909.
Verdienst A 23,02
Hiervon ab:
Vorkauf A —
Strafe —68
Frankenlos —24
Invaliden- und Altersversicherung —92
Reist A 22,10
ab:
Graf A 18,77
Steuer „ 3,30
A 22,07
Reist A 0,03

Die Firma schämte sich auch nicht, der Arbeiterin wirklich die
Lohntüte mit dem Inhalt von — drei Pfennigen zu überreichen.
Diese Tatsache bildet auch eine Illustration zu dem bekannten
Wort von der vollen Komposthaufen! Man braucht ihm nur die
Lohntüte mit den drei Pfennigen gegenüberzustellen.

Soziales.

Herzliche Idealisten. Wenn zwei daselbe tun, so ist es doch
nicht daselbe. Die Bestrafungen von Arbeitern wegen „Ter-
rorismus“ sind an der Tagesordnung, da kann man gespannt
sein, welche Staatsaktion folgender Resolution der Verein des
Bergischen Bezirkes nachso gen wird. Die Resolution lautet:
„Tritt ein Arzt aus seinem ärztlichen Verein aus, so find
zurzeit die schärfsten Maßregeln in gegen denselben zu ergreifen,
a) sofern sich eine Handhabe finden läßt, soll eine Verurteilung
wegen Verletzung der ärztlichen Standesinteressen an das
Ehrengericht erfolgen.
b) Der Austritt aus dem Verein ist sühnungsgemäß möglichst
zu erschweren. Der Austritt ist auf einen bestimmten Ter-
min zu beschränken mit vorhergehender festgesetzter Kün-
digungsfrist. Die Kündigung muß den Grund des Aus-
tritts enthalten.
c) Der ausgetretene Arzt muß erfahren, daß wir kollegial
nicht mehr mit ihm befreundet sind; wir vermeiden deshal-

konflikten, Ueberweisungen und Vertretungen usw.“ nur
Konflikten im Falle dringender Not sind gestattet.

d) Eine weitere Folge ist die Vermeidung freundschaftlichen
Verkehrs, besonders in denselben Gesellschaften und
Familien.

e) In der Fachpresse sind die Namen der austretenden Ärzte
eventuell mit Angabe des Grundes des Austrittes zu ver-
öffentlichen.

f) Die Gesellschaften, welche dem ärztlichen Verein Rabatt ge-
währt haben, sind sofort zu benachrichtigen, damit mit dem
Austritt sofort auch die Preisermäßigung bei Versicherun-
gen fortfällt.

g) Bei Abschlüssen von Verträgen mit Kassen und Freiwerden
von kommunalen Beamten ist tunlichst darauf hinzuwirken,
daß nur Vereinsmitglieder berücksichtigt werden.“

Natürlich „zwingen“ die Ärzte niemanden, es soll nur jeder
„standesgemäß denken und handeln“ und „nach dem Grade seiner
Fähigkeiten an dem Kampfe teilnehmen“. Da ist natürlich keine
Verurteilung mit der Anwendung dieser Resolution, weder
gesellschaftliche Achtung, noch materielle Schädigung verknüpft.
Sie ist nur dem idealen Streben nach Förderung des „Standes-
bewußtseins“ bei den Herren Kollegen entsprungen.

Industrie, Handel und Verkehr.

Krisenwirkung. Die Hensburger Reberri „Dampfschiff-
fahrts-Gesellschaft von 1869“ hat im Jahre 1908 mit erheblichem
Verlust gearbeitet. Abgesehen davon, daß eine Dividende nicht
verteilt werden konnte, mußten dem Reservefonds 74 149,80 Mark
und dem Dispositions- und Erneuerungsfonds 91 836,67 Mark
entnommen werden.

Auch auf der Hensburger Schiffswerft macht sich die Krise
in Gestalt von Arbeitslosigkeit bemerkbar. Zwar wurden keine
Entlassungen vorgenommen, aber infolge der notwendigen Ar-
beitsaussetzungen erhielten die Arbeiter kaum 10 Mark pro Woche.
Die Gewerkschaften werden durch die Zustände sehr stark be-
lastet.

Die Zollfreiheit als Erzieherin in der Landwirtschaft.

ss. Die Agrarzölle haben nicht nur die Wirkung, daß sie die
Lebensmittel verteuern, sie hindern auch den Fortschritt in der
landwirtschaftlichen Produktionsentwicklung. Da die Preise
künstlich hoch und die Konkurrenz durch die Zölle ferngehalten
werden, fehlt der stärkste Anreiz zur Verbesserung der Produk-
tionsweise, während in Ländern mit Zollfreiheit auch die Land-
wirtschaft gezwungen ist, ihre Leistungsfähigkeit auf die höchste
Stufe zu bringen. Das zeigt uns England, wie wir einem
lebens erziehenden hochinteressanten Buche von Dr. Franz
Brinkmann über „Die Grundlagen der englischen Landwirt-
schaft“ (Hannover 1909, Verlag von W. u. S. Schaper) ent-
nehmen. Die englische Landwirtschaft ist der deutschen in bezug
auf Leistungsfähigkeit sehr weit voraus! Es betragen nämlich
die jährlichen Durchschnittserträge pro Hektar in Tonnen
(1000 kg) in:

	England 1896—1900	Deutschland 1894—1898	in England mehr als in Deutschland
Weizen	2,12	1,54	+ 37,65 %
Gerste	1,88	1,43	+ 31,47 „
Hafer	1,74	1,31	+ 33,33 „
Kartoffeln	11,72	8,74	+ 34,08 „
Runkelrüben	43,83	19,74	+ 121,47 „
Reis	3,85	3,09	+ 24,59 „
Weizenheu	3,46	3,46	+ 0,00 „

Der Mehrertrag ist in England, wie man sieht, ganz außer-
ordentlich und auf eine intensivere Kultur zurückzuführen, wä-
ren im allgemeinen auf agrarischem Standpunkt stehende Ver-
eiser im einzelnen nachweis. In gleicher Weise kommt die
große Ueberlegenheit der englischen Landwirtschaft bei der Vieh-
zucht zum Ausdruck. Es betrug nämlich das durchschnittliche
Schlachtwiege in

	Deutschland 255 kg 144	England 299 kg 232
Rindvieh ohne Kälber	50 „) kg	43 „) kg
Kälber	23 „	27 „
Schafe	90 „	61 „

Danach liefert also in England jedes geschlachtete Stück Rind-
vieh (einschließlich Kälber) 88 kg mehr Fleisch als in Deutsch-
land. Die Schweine werden in England ganz jung geschlachtet,
Schweinefleisch wird nur halb so viel gegessen wie in Deutsch-
land. Englands Landwirtschaft ist heute musterhaft geworden
für alle übrigen Länder, denn es liefert das Viehvieh nach allen
Erteilen. England, das seinen größten Viehbedarf aus
Amerika beziehen muß, wird immer mehr ein Exportland für
Viehe, Rindvieh, Schafe und Schweine — zur Juch! Dieser
Export hat sich erst in den letzten Jahrzehnten entwickelt und
betrug im Jahre 1906 bereits 1 756 990 Pfund Sterling, über
35 Millionen Mark. Die englische Landwirtschaft ist nicht nur
t r o s, sondern zum Teil dank der Zollfreiheit neuerdings in
reicher Vorwärtseentwicklung begriffen. Sie hat dazu freilich
eine große Umwandlung durchmachen müssen, sie hat sich vor-
nehmlich auf Viehzucht, Milch- und Butterproduktion und
Gartenwirtschaft verlegt und ihre Arbeitsmethode der in der
Industrie herrschenden angepaßt: Die Maschinenarbeit und die
Erparnisse menschlicher Arbeitskraft sind auf das höchste ent-
wickelt, die Betriebe basieren auf kapitalistischen und kauf-
männischen Grundsätzen, wie jeder Fabrikbetrieb. Die land-
wirtschaftlich benutzte Fläche ist in Eng und in den letzten Jahr-
zehnten auch wieder wesentlich größer geworden. Es betrug
45 652 545 acres im Jahre 1868, im Jahre 1905 aber 47 673 115
acres.

Die industrielle Entwicklung läßt sich nicht aufhalten und
auch in Deutschland wird die Landwirtschaft je länger je weniger
den Bedarf decken können. Die Agrarzölle steigern nicht die
landwirtschaftliche Produktivität, sondern hindern die Entwik-
lung und bringen so auf die Dauer auch der Landwirtschaft
keinen Nutzen, während sie gleichzeitig dem deutschen Arbeiter
die Lebensmittel verteuern. Die Aufhebung der Zölle würde
dagegen die deutsche Landwirtschaft zwingen, nach „modernerer“
Grundsätzen zu produzieren, und sie würde sich dabei mit der
Zeit wohler befinden als jetzt, wie das Beispiel in Eng und zeigt.
Stillstand bedeutet den Tod, nur vom Fortschritt ist ein Heil
zu erwarten — auch in der Landwirtschaft!

Vermischtes.

Verhungert! Berlin, 12. März. Ein trauriger Fall von
Großstadtleid, dem ein junges Mädchenleben zum Opfer ge-
fallen ist, hat sich im Vorort Oberschönweide abgespielt. Die
dort wohnhafte Familie Weiß, bestehend aus dem 30jährigen
Mann, der 24 Jahre alten Frau, sowie zwei Kindern von zwei
Jahren und neun Monaten, die schon seit Jahren in ärmlichen
Verhältnissen lebte, geriet dadurch, daß der Mann vor einem
halben Jahre die Arbeit verlor, in große Not, die noch dadurch
vermehrte wurde, daß der Mann die Kleinigkeit, die er verdiente,
vertraut, und sich schließlich nicht mehr zu Hause sehen ließ.
Der kränklichen Frau gelang es trotz redlicher Bemühungen
nicht, so viel zu verdienen, um den Unterhalt für sich und die
beiden Kinder bestreiten zu können. Nachdem auch schon der
dürftige Hausrat verkauft war und die Frau keinen Ausweg mehr
sah, legte sie sich mit ihren beiden Kindern in das einzige ihr
noch gebliebene Bett und wartete. Hausbewohner, denen ihr
auffiel, daß die Frau nicht mehr zum Vorschein kam, brangen im
die Wohnung und fanden die Frau mit ihrem zweijährigen
Kinde fast verhungert vor, während das jüngste Kind bereits ge-
storben war. Eine Nachbarin nahm sich nun der Frau und
ihres Kindes an.

Beuthen, 13. März. Nach dreitägiger Verhandlung verurteilte gestern das Schwurgericht den Schlossergesellen Julius Pawella aus Scharien, der am 12. August v. J. in den gräflich Donnerwärdigen Gärten den Förster Paul Reutirch erschossen hatte, zu 14 Jahren Zuchthaus.

Moreno, 13. März. Hier erschoss sich gestern der Advokat Gonzales, der Direktor des spanischen Kollegs in Bologna. Gonzales hatte sich geweigert, ein Duell anzunehmen, und aus diesem Grunde hatte ihm der spanische Botschafter in Rom mit der Abweisung gedroht. Gonzales war von einem spanischen Offizier wegen einer intimen Angelegenheit gefordert worden.

Eine Leiche gefunden. Celle, 12. März. Unweit Celle wurde gestern abend in der Unteraller die Leiche einer weiblichen Person im Wasser treibend aufgefunden, an der Kopf, Arme und Beine fehlten. Der Körper muß schon lange im Wasser gelegen haben, denn er war völlig verfaulen und verfallt.

Materialdiebstähle auf der Torpedowerkstatt. Kiel, 14. März. Ueber die Materialdiebstähle auf der Torpedowerkstatt Friedrichsort wird noch bekannt, daß die gestohlenen Torpedoköpfe, die ein Gewicht von 25 Zentnern haben, bei einem Alt Händler gegenständig einer polizeilichen Revision gefunden wurden. Der Alt Händler hatte sie von einem Manne gekauft. Dieser wurde sofort verhaftet. Er hat die gestohlenen Torpedoköpfe offenbar von Friedrichsort nach Kiel gebracht.

Ein Geisteskranker. Berlin, 14. März. Der 33 Jahre alte Uhrmacher Richard Duhl aus der Malplaquetstraße 6 hat den Fabrikarbeiter Röder, nach einem Sittlichkeitsattentat auf dessen zwei kleine Töchter, durch einen Revolvererschuss schwer verletzt und die Ehefrau mißhandelt. Duhl hat allem Anschein nach die Tat in einem Anfall von Geisteskrankheit verübt.

Ein Eisenbahnraubmörder. Dirschau, 14. März. Der Eisenbahnraubmörder von der Velden hat endlich dem Staatsanwalt ein offenes Geständnis seiner Tat abgelegt. Kurz vor der Station Dirschau sah er, wie der Wirtschaftsinspektor Ehler sein gefülltes Portemonnaie herauszog, im Augenblick, als er es wieder in die Tasche stecken wollte, gab Velden den tödlichen Schuß ab. Als sein Opfer bestimmungslos zurückfiel, zog im der Mörder das Portemonnaie aus der Tasche, stieg in Dirschau aus und verschwand.

Unfällefall. Charlott, 13. März. Gestern abend stürzte in der Grube „Zieftau“ im Couillet ein Fahrstuhl aus bisher noch unbekannten Gründen in die Tiefe. Fünf Arbeiter wurden getötet und drei schwer verletzt.

Die Wäre Steinhilf. Paris, 14. März. Die Untersuchung über die Angelegenheiten der Witwe Steinhilf ist beendet. Der Untersuchungsrichter teilte der Witwe mit, daß die Untersuchung genügend Verdachtsmomente gegen sie ergeben habe, um sie unter Anklage stellen zu können, mit Vorbehalt ihren Gatten und ihre Mutter getötet zu haben. Der Untersuchungsrichter legte der Angeklagten alle diesbezüglichen Punkte auseinander. Die Witwe Steinhilf erhob energisch Widerspruch gegen diese Behauptung. Die Akten des Untersuchungsrichters werden der Anklagekammer nunmehr zur Prüfung unterbreitet werden. Frau Steinhilf ist nach dem St. Lazarus-Gefängnis zurückgebracht worden und wird dies nur verlassen, um als Hauptangeklagte vor dem Schwurgericht zu erscheinen.

Der Typhus in Madrid. Madrid, 14. März. Es läßt sich nicht länger verheimlichen, daß jetzt hier Typhus herrscht. Im San Juan-Hospital befinden sich über 300 Kranke, von denen zahlreiche im Sterben liegen. Auch der Bürgermeister ist daran erkrankt. Die Presse verlangt strenge Maßregeln.

Brandstiftung. Innsbruck, 11. März. Infolge Brandstiftung löschte Großfeuer in Wils bei Innsbruck vier Bauernhöfe samt allen Wirtschaftsgütern ein. Der Schaden ist sehr groß, da zahlreiche Vieh verbrannte. Der mutmaßliche Brandstifter wurde verhaftet.

Feuersbrunst. Lüttich, 12. März. Eine Feuersbrunst zerstörte diese Nacht eine Spitzenfabrik. Mehrere andere Geschäfte, welche sich in demselben Haus befanden, sind ebenfalls vernichtet worden. Der Schaden beläuft sich auf über 1/2 Mill. Franken.

Vulkan-Ausbruch. London, 12. März. Einer „Times“-Meldung aus Neu-Seeland zufolge ist am Montag abend ein Ausbruch des Vulkans Ruahoua erfolgt, der Dienstag seinen Höhepunkt erreichte. Auf 7 Meilen war der Himmel vom Staub verfinstert und die Luft mit Schwefelwasserstoff erfüllt. Die in der Nachbarschaft angesiedelten Einwohner flohen. Am Mittwoch

mittag rauchte der Vulkan noch. Der angerichtete Schaden scheint nicht bedeutend zu sein.

Letzte Nachrichten.

Strasbourg, 15. März. Als am Sonnabend abend die siebenjährige Magdalene Bernhardt von der Arbeit zurückkehrte, wurde sie im Vorort Neuborf von dem Arbeiter Ernst Rudloff auf der Straße erschossen. Rudloff verfolgte das Mädchen schon lange mit seinen Liebesanträgen, ohne aber Erfolg zu haben. Der Mörder konnte in derselben Nacht verhaftet werden, ebenso der Bruder des Mörders, der kurz nach der Tat der älteren Schwester des getöteten Mädchens drohte, er werde sie ebenfalls umbringen, wenn sie seine Liebe nicht erwidere.

Rom, 15. März. Bei den gestrigen Stichwahlen wurden nach den bisher vorliegenden Resultaten 12 Sozialisten, 6 Republikaner, 7 Radikale und 3 Christliche gewählt.

Neapel, 15. März. In Neapel näherte sich der dort bekannte Edelmann Mazzarella einer Dame der Gesellschaft und erklärte ihr seine Liebe. Von der Dame darf in seine Schranken zurückgewiesen, zog Mazzarella einen Revolver aus der Tasche und schoß sich in die Stirn. Er brach tot vor den Augen der entsetzten Dame zusammen, die selbst ohnmächtig niederfiel.

Rotterdam, 15. März. Der norwegische Dampfer „Masco“, der beabsichtigt dort einzutreffen, bohrte gestern das deutsche Segelschiff „Margareta“, das auf dem Wege nach der bura war, in den Grund. Die gesamte Mannschaft der „Margareta“, mit Ausnahme von 6 Mann, kam um.

Petersburg, 15. März. Die Schwarze Meeresflotte hat Befehl erhalten, sich zum Schutze der russischen Interessen in Persien bereit zu halten.

Brickkasten der Redaktion.

R. Münster. Wir sind mit Ihren Vorschlägen einverstanden.

Monatenspreis
für Bielefeld und Umgegend
wie bei sämtlichen Agenturen
ins Haus gebracht 60 Pfg. monatlich.
Durch die Post bez.
1,80 Mk. vierteljährlich extra.
Bielefeld.
Eingelassener 10 Pfg.

Erscheinungsstage
mit Ausnahme der Sonntage
Feiertage täglich nachmittags

Preis
Jahrespreis 1,80 Mk.
Eingelassener 10 Pfg.

Nr. 63.

Die heutige Nummer

Nachlasssteuer

Was sollte schließlich werden, wenn bei den ein- der Interessenten maßgebend Nr. 111 die „Kreuzzeitung“ laß. sondern in Bezug auf gegenüber hatte die „Frei- der der Nachlasssteuer stellen nicht — im Gegenteil, gegenüber mobil gemacht u. rationalen Organe verlangten der Reichstag „das Wort“ haben.

Aber vermögende Land- Bauer — das ist in D. Vor dem wütenden Geschrei „Bund der Landwirte“, laß. die Mehrheit des Re- fann“, der bisher sich stets rier geriet, und wer weiß staaten mitun werden bei zunächst vor 1911 nicht er- auch dann noch nicht ge- hien. Pantrotterklärung der E- haben werden kann.

Die „Beihilfentomodie“ die indirekten Steuern unter- lagteuer gab die Reichsregie- werte dadurch, daß die Er- lange Bank geschlossen wurde. Staatssekretär Sydow: „W- warten.“

Und so mild und so schon- Jüder- und bei der Nach- wird er plötzlich bei der T- „Eine erhebliche Mehr- der Finanzkommission, ist- Finanzen sanieren wollen. als eine gewisse Arbeitslo- Entwicklung des Reiches. und nicht nur die gewerbli- stellen.“

Des einmütigen Beifall- kann der Herr Staatssekre- ten; sie waren stets der W- Reiches“ einzig und allein- den, die von ihnen dafür d- tituliert werden, durch ind- ja sie finden, wie die „K- rechtigkeit bei den indirekt- prochen werden könne, zu- läßt die „Kreuzzeitung“, „R- Raucher, denen es auf ein- brauchs wahrlich nicht anlon- Daß der Schreiber diese- er wirklich daran glaubt, schwerlich anzunehmen — berechnung der Vandalenle- geizt uns, daß die „Kreuzzei- stellt.“

An Zigaretten (pag. 74) steuert 90,5 pCt. im Klein- Stück, von der gesamten E- brachten die billigen Zigaret- Bei den Zigaretten (pag- gierung, daß 86 pCt. bis zu- an Vandalenleuten will sie- holen, und nur 21 Millionen- bringen. So sieht also in- von der die „Kreuzzeitung“- kleinen Leute, 24 auf die be- Die wirklich vermögenden- 13 pCt. pro Stück rauchen- Steuerertrag von 75 Million- tragen. Bei den Zigaretten- des Gesamtabsatzes sind in- Stück und bringen von dem- noch keine ganze, sondern nur- samten Steuer ein.

Die hohen Steu- Raucher“ bei der V- nichts weiter als d- Sache ein soziales- Welche unglückliche Dreie- angesichts dieser Tatsachen- Steuer liegt „im Interesse be- wie dies die „Kreuzzeitung“- Wenn von einem Nachlaß- Steuer erhoben werden soll- eine „schreckliche Ungerechtig- Raucher von ihren billigen- Steuer bezahlen sollen, so n- Die Vernichtung tausend- durch den eintretenden Konf- völig fast — mögen die ver- zugrunde gehen, wenn nur- bauer und Großgrundbesitz- bleibt.

Die hohen Steu- Raucher“ bei der V- nichts weiter als d- Sache ein soziales- Welche unglückliche Dreie- angesichts dieser Tatsachen- Steuer liegt „im Interesse be- wie dies die „Kreuzzeitung“- Wenn von einem Nachlaß- Steuer erhoben werden soll- eine „schreckliche Ungerechtig- Raucher von ihren billigen- Steuer bezahlen sollen, so n- Die Vernichtung tausend- durch den eintretenden Konf- völig fast — mögen die ver- zugrunde gehen, wenn nur- bauer und Großgrundbesitz- bleibt.

Die hohen Steu- Raucher“ bei der V- nichts weiter als d- Sache ein soziales- Welche unglückliche Dreie- angesichts dieser Tatsachen- Steuer liegt „im Interesse be- wie dies die „Kreuzzeitung“- Wenn von einem Nachlaß- Steuer erhoben werden soll- eine „schreckliche Ungerechtig- Raucher von ihren billigen- Steuer bezahlen sollen, so n- Die Vernichtung tausend- durch den eintretenden Konf- völig fast — mögen die ver- zugrunde gehen, wenn nur- bauer und Großgrundbesitz- bleibt.

Die hohen Steu- Raucher“ bei der V- nichts weiter als d- Sache ein soziales- Welche unglückliche Dreie- angesichts dieser Tatsachen- Steuer liegt „im Interesse be- wie dies die „Kreuzzeitung“- Wenn von einem Nachlaß- Steuer erhoben werden soll- eine „schreckliche Ungerechtig- Raucher von ihren billigen- Steuer bezahlen sollen, so n- Die Vernichtung tausend- durch den eintretenden Konf- völig fast — mögen die ver- zugrunde gehen, wenn nur- bauer und Großgrundbesitz- bleibt.

Die hohen Steu- Raucher“ bei der V- nichts weiter als d- Sache ein soziales- Welche unglückliche Dreie- angesichts dieser Tatsachen- Steuer liegt „im Interesse be- wie dies die „Kreuzzeitung“- Wenn von einem Nachlaß- Steuer erhoben werden soll- eine „schreckliche Ungerechtig- Raucher von ihren billigen- Steuer bezahlen sollen, so n- Die Vernichtung tausend- durch den eintretenden Konf- völig fast — mögen die ver- zugrunde gehen, wenn nur- bauer und Großgrundbesitz- bleibt.

Die hohen Steu- Raucher“ bei der V- nichts weiter als d- Sache ein soziales- Welche unglückliche Dreie- angesichts dieser Tatsachen- Steuer liegt „im Interesse be- wie dies die „Kreuzzeitung“- Wenn von einem Nachlaß- Steuer erhoben werden soll- eine „schreckliche Ungerechtig- Raucher von ihren billigen- Steuer bezahlen sollen, so n- Die Vernichtung tausend- durch den eintretenden Konf- völig fast — mögen die ver- zugrunde gehen, wenn nur- bauer und Großgrundbesitz- bleibt.

Die hohen Steu- Raucher“ bei der V- nichts weiter als d- Sache ein soziales- Welche unglückliche Dreie- angesichts dieser Tatsachen- Steuer liegt „im Interesse be- wie dies die „Kreuzzeitung“- Wenn von einem Nachlaß- Steuer erhoben werden soll- eine „schreckliche Ungerechtig- Raucher von ihren billigen- Steuer bezahlen sollen, so n- Die Vernichtung tausend- durch den eintretenden Konf- völig fast — mögen die ver- zugrunde gehen, wenn nur- bauer und Großgrundbesitz- bleibt.

Die hohen Steu- Raucher“ bei der V- nichts weiter als d- Sache ein soziales- Welche unglückliche Dreie- angesichts dieser Tatsachen- Steuer liegt „im Interesse be- wie dies die „Kreuzzeitung“- Wenn von einem Nachlaß- Steuer erhoben werden soll- eine „schreckliche Ungerechtig- Raucher von ihren billigen- Steuer bezahlen sollen, so n- Die Vernichtung tausend- durch den eintretenden Konf- völig fast — mögen die ver- zugrunde gehen, wenn nur- bauer und Großgrundbesitz- bleibt.

Die hohen Steu- Raucher“ bei der V- nichts weiter als d- Sache ein soziales- Welche unglückliche Dreie- angesichts dieser Tatsachen- Steuer liegt „im Interesse be- wie dies die „Kreuzzeitung“- Wenn von einem Nachlaß- Steuer erhoben werden soll- eine „schreckliche Ungerechtig- Raucher von ihren billigen- Steuer bezahlen sollen, so n- Die Vernichtung tausend- durch den eintretenden Konf- völig fast — mögen die ver- zugrunde gehen, wenn nur- bauer und Großgrundbesitz- bleibt.

Die hohen Steu- Raucher“ bei der V- nichts weiter als d- Sache ein soziales- Welche unglückliche Dreie- angesichts dieser Tatsachen- Steuer liegt „im Interesse be- wie dies die „Kreuzzeitung“- Wenn von einem Nachlaß- Steuer erhoben werden soll- eine „schreckliche Ungerechtig- Raucher von ihren billigen- Steuer bezahlen sollen, so n- Die Vernichtung tausend- durch den eintretenden Konf- völig fast — mögen die ver- zugrunde gehen, wenn nur- bauer und Großgrundbesitz- bleibt.

Die hohen Steu- Raucher“ bei der V- nichts weiter als d- Sache ein soziales- Welche unglückliche Dreie- angesichts dieser Tatsachen- Steuer liegt „im Interesse be- wie dies die „Kreuzzeitung“- Wenn von einem Nachlaß- Steuer erhoben werden soll- eine „schreckliche Ungerechtig- Raucher von ihren billigen- Steuer bezahlen sollen, so n- Die Vernichtung tausend- durch den eintretenden Konf- völig fast — mögen die ver- zugrunde gehen, wenn nur- bauer und Großgrundbesitz- bleibt.

**Ein Kinder-
spiel**

ist die Verrichtung der Hauswäsche mit dem vollkommensten selbsttätigen Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. Wäscht von selbst ohne jede Arbeit und Mühe, bleicht wie die Sonne, schont das Gewebe und ist absolut unschädlich.
: : : Überall erhältlich. : : :
ALLEINIGE FABRIKANTEN:
Henkel & Co., Düsseldorf.

Stadttheater.
Heute, abends 8 Uhr.
Benefiz für die erste sentimentale Lieb-
haberin Anna Heberhork.
Nur einmalige Aufführung.
Zapfenstreich.
Dienstag, den 16. März 1909,
abends 7 1/2 Uhr:
„Die fremde Frau“.
Auf diese Novität sei ganz besonders
aufmerksam gemacht.
Mittwoch: Schauspiel „Inferno“
„Möller Voss“ oder „Die
Franzosen in Deutschland“.
(Mit der Franzosenfärbung.)
**Trinkt
Aha's Excelsior!**
1113
Verlobungs-Anzeigen
liefert sauber und billig
Buchdruckerei „Volkswacht“.

Poesie-Alben
in grosser u. schöner
Auswahl vorrätig :
in der
**Buchhandlung
„Volkswacht“**
Schulstrasse 20.

**Nur bewährte
Lebensmittel**

und zwar feinstes Rinderfett,
frisches Eigelb, Milch und
süsse Sahne werden zur Her-
stellung der beiden hervor-
ragendsten Butterersatzmittel
der Gegenwart, der Van den
Bergh'schen Clever Stolz und
Vittello-Margarine verwendet.

Zu haben in den besseren Kolonialwarenhandlungen.

Bekanntmachung.
Betrifft die Herstellung der Anlagen und die Entnahme von
Gas aus dem städtischen Gaswerk Verford.
Bei Anlage von Gas- Anlagen für Koch-, Heiz- und Pro-
jektzwecke sind die bestehenden Bedingungen genau zu beachten:
§ 37. Die Rohrleitung von dem Gasmesser bis zu den
Apparaten muß überall frei und sichtbar sein, darf also niemals
unter Fuß u. dgl. verlegt werden.
An derselben dürfen andere Auslässe als zu den Gas-
verbrauchsgeräten und zu den etwa notwendigen Wasser-
zäpfen nicht angebracht werden.
Sämtliche unbenuzte Auslässe werden zugespitzt und durch
die Betriebsverwaltung plombiert.
§ 38. Für diese Anlagen ist ein besonderer Gasmesser auf-
zustellen. Es ist gestattet, in demselben Raume, in dem ein
größerer Kochapparat mindestens ein Zwei-Lochloch oder ein
Motor aufgestellt findet, eine Leuchtflamme anzubringen, welche
ihre Gas durch denselben Gasmesser gemessen erhält.
Der Konsum einer solchen Flamme darf bis zu 150 Liter
jährlich betragen.
Wird eine Leitung gefunden, die den Vorschriften nicht ent-
spricht, dann muß der Abnehmer das durch die Leitung ent-
nommene Gas zum Leuchtgaspreise bezahlen, solange die Anlage
nicht den Vorschriften entsprechend geändert ist.
Außerdem muß die Differenz zwischen dem Leuchtgas- und
Kochgaspreise auf ein Jahr zurückgerechnet nachbezahlt werden.
Verford, den 9. März 1909.
Der Magistrat: Basse.

Frauen! Berücksichtigt bei Eueren Einkäufen
die Inserenten der „Volkswacht“.

Kleine Anzeigen-Gef.
Jedes Wort kostet nur 2 Pfg., in * Worte mit mehr als 15 Buchstaben
der selten Ueberchrift 10 Pfg. * werden doppelt gerechnet.
Anzeigen unter dieser Rubrik werden nur bei Vorausbezahlung angenommen.

Konfirmationsgeschenke
in Uhren, Ketten, Schmuckstücken
kaufen Sie bei mir stets am besten
und billigsten. A. Heuer, Uhrmacher,
Niederwall 12. [1302*]

Weder,
Zackengarnen, Uhrketten, Zin-
nengeräte, beständig Sie ohne Kauf-
zwang und überzeugen sich, daß Sie
nur bei mir reell und am billigsten
kaufen. Adolf Heuer, Uhrmacher-
meister, Niederwall 12. [1303*]

Saiten
für Geige, Gitarre, Mandoline sowie
Zubehörteile kaufen Sie am besten
bei A. Heuer, Uhrmacher, Niede-
wall 12. [1301*]

Wohnungen
von 3 und 4 Räumen in allen Prei-
sen, zum 1. April oder später zu
vermieten. F. Hauser, Kellerstraße
Nr. 50 a. 1407* zu verkaufen. Wissenhof 62.

Kleiderchränke
von 25 Mk. Bestellen 15 Mk.
Tische 5 Mk. an Nur Lager, kein
Laden, daher billiger als jede Kon-
firmations-Brillenstraße 12 a, 2 Min
vom Stadttheater. 949

Einsichtige
Hausfrauen kaufen Lebensmittel am
besten und billigsten im Westf. Kauf-
haus Kreuzstraße 28. [1227]

Eier
Pfd. 60 Pfg. Hülle. 1410*

Apfelsinen
12 Stück 25 Pfg. Hülle. 1409*

Fortzugshalber!
2 hochreine Divans, neue, billig zu
verkaufen. Friedrichstraße 23, 1. Etg.
rechts. 1501*

2 Ziegen 1492*
zu verkaufen. Wissenhof 62.

„Kosmos“-Schriften.

Dr. W. Ament:
Die Seele des Kindes.

Willy. Bölsche:
Die Abstammung des Menschen.
Im Steinkohlenwald.
Der Sieg des Lebens.
Der Stammbaum der Tiere.

Dr. Dehker:
Naturgeschichte des Kindes.

Dr. Kurt Floerke:
Die Vögel des deutschen Waldes.
Die Säugetiere des deutschen Waldes.

K. Franck:
Das Liebesleben der Pflanzen.
Das Sinnesleben der Pflanzen.
Streifzüge im Wassertropfen.

Dr. M. Wilh. Meyer:
Die Mästel der Erdpole.
Weltanschauung.
Sonne und Sterne.
Kometen und Meteore.
Größen und Vulkanen.
Ägyptische Finsternis. 2 Bände.
Weltuntergang.

Professor R. Sajo:
Krieg und Frieden im Ameisenstaat.

Dr. G. Reichmann:
Vom Leben und vom Tode.
Die Vererbung als erbhaltende Macht.
Fortpflanzung und Zeugung.

Dr. Ch. Zell:
Streifzüge durch die Tierwelt.
Straußenpolitik. Neue Tierfabeln.
Tierfabeln und andere Irrtümer in der
Tierkunde.

Preis pro Band Mk. 1.— (Porto nach auswärts 10 Pfg.)

Vorstehende sehr empfehlenswerte Schriften
sind zu beziehen durch die
Buchhandlung „Volkswacht“, Bielefeld.

Bekanntmachung.
Die Besitzer von Erbgräbnisstellen auf dem städtischen
Friedhofe hieselbst werden hiermit aufgefordert, ihre Stellen
bis zum 1. Juni cr. ordnungsmäßig zu reinigen und in Stand
setzen zu lassen.
Bei den durch die nach obigem Termine erfolgende Revision
zutage tretenden Vernachlässigungen werden die in den Erb-
gräbnisverträgen angeordneten Maßregeln angewandt werden.
Verford, den 11. März 1909.
Der Magistrat: Basse.

Oerlinghausen.
**Grundstücks-
Verkauf.**
Ein mitten im Orte herrlich
gelegenes Kolonat, bestehend aus
einem schön eingerichteten neuen
Wohnhause mit ca. 1/2 Scheffel-
saat Gartenland angrenzend, u.
3 weiteren Parzellen f. 3 Bau-
plätze und ebensoviele angrenzen-
des Gartenland, sowie 1 Scheffel-
saat Ackerland sofort billig zu
verkaufen. Reflektanten wollen
sich unter W. 100 an die Exped.
dieses Blattes wenden. 1515

Geschäfts-Karten
liefert in feinsten Ausführung
billigst
Buchdruckerei „Volkswacht“.

**Trauer-
Hüte**
in größter
Auswahl
zu billigsten
Preisen
F. Kleinemeyer.
Bielefeld Gehrberg 9

Gratulationskarten
für alle Gelegenheiten
stets größte Auswahl
Buchhandlung „Volkswacht“.

Deutscher Metallarbeiter-Verband,
Verwaltung Bielefeld.
Am Freitag nach langem, schweren Leiden unser
treues Mitglied, der Metallarbeiter
Heinrich Ripp
im Alter von 46 Jahren. — Wir werden ihm ein ehrendes
Andenken bewahren.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 16. März, nach-
mittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Deimoldstraße 75, aus-
statt, und erufen wir um zahlreichste Beteiligung.
1526
Die Ortsverwaltung.

Politik
Deutsche Staatsaktion gegen
Russen. Das Dresdener
es den Ermittlungen der
lungen ist, daß Westfalen
breiteten Geheimen Verbind-
zur Unterstützung der russi-
scheiden. Durch die in Dresden
gleichzeitig vorgenommenen
von dem Bestehen einer logi-